Rectoratsreden

von

Georg Friedrich Daniel Goeß.

Ulm, 1815.

in der Wohlerschen Buchhandlung.

Seinen gelehrten Freunden

Herrn

Doctor und Professor der Theologie

Bertholdt

auf der Universität Erlangen

und

Herrn Justizrath **Nusch** in Ulm

gewidmet

vom Verfasser.

Vorbericht.

Wenn mehrere Vorsteher von Gymnasien ihre Rectoratsreden dem Publikum mitzutheilen Veranlassung fanden, von so örtlicher Beziehung auch die meisten derselben sind: so konnte ich um so weniger Anstand nehmen, auch die meinigen zur Kenntniß desselben zu bringen, da ihr Interesse ein ganz allgemeines ist. Denn sie umfassen nichts Geringeres, als das Wesen der öffentlichen Erziehung und deren Geschichte, wie das der Gymnasialbildung selbst, und werden daher vielleicht besonders für Erzieher nicht ohne Belehrung seyn. Zwar sind sie nicht in dieser Folge und Verbindung von mir gehalten worden, ob dieses zu thun gleich mein Vorsatz war; aber wer sollte auch nicht wissen, wie oft Vorsätze der Art an unerwartet eintretenden Umständen scheitern? Doch werden sie in dieser einander wechselseitig aufhellen und erläutern, und, wenn ich anders nicht sehr irre, ohne weitere Empfehlung sich keine ganz

ungünstige Aufnahme erwerben können. Ich hätte daher dem Leser im Allgemeinen wenig mehr zu sagen, wenn ich nicht durch jede Rede besonders noch veranlaßt würde, hier einige Bemerkungen vorauszuschicken. Die erste Rede: Ueber den Geist der öffentlichen Erziehung, ist schon in dem Schülerkatalog der hiesigen Lehranstalt vom Jahre 1810, wie es die Obliegenheit eines damaligen Baierischen Rectors erforderte, abgedruckt worden; was aber mit keiner der übrigen irgendwo geschehen ist. Doch ist in ihrer gegenwärtigen Gestalt der so häufigen und nachtheiligen Verwechselung des Endzwecks der menschlichen Natur mit dem Erziehungszweck, der allerdings nur ein vorbereitender seyn kann, möglichst vorgebeugt und so manches noch bestimmter angedeutet worden, wenn sich anders in einer so allgemeinen Darstellung alles und für alle bestimmt genug ausdrücken läßt. Die zweyte Rede: Ueber die verschiedenen Ansichten verschiedener Zeiten und Nationen von dem Geiste der öffentlichen Erziehung, war gefertiget

und abgehalten, ehe noch die Geschichte der Erziehung von Herrn Schwarz erschienen und von mir gelesen war. Auch hat mich diese zu keinen erheblichen Veränderungen veranlassen können, und meine von Herrn Schwarz verschiedene Ansichten wird eine genaue Berathung der Geschichte und des Zeitgeistes rechtfertigen. Doch bleibt dessen Werk gewiß eine treffliche und sehr lehrreiche Materialiensammlung, deren Werth ich in des zweyten Bandes zweytem Stücke des von Herrn D. Bertholdt redigirten theologischen Journals unpartheyisch gewürdiget habe. Die dritte Rede: Ueber den Geist der Gymnasialbildung, ist, wie ich glaube, mit derjenigen Umsicht abgefaßt, welche die Wichtigkeit ihres Gegenstandes erforderte, ob ich gleich fürchte, daß die Schwierigkeit desselben sowohl, als die Zeit, in welcher diese gefertiget worden ist, auf ihre Form oder den rhetorischen Vortrag nicht ganz wohlthätig gewirkt haben. Weniger oder nichts wird hieran der billige Leser bey der vierten Rede: Von der Mitwirkung des Publikums zur

Erreichung der Zwecke eines Gymnasiums, vermissen; aber ich muß so gerecht seyn, zu gestehen, daß mir im ersten Theil derselben auch nur die Form oder Anwendung eigen ist, hingegen die darinn vorgetragenen Gedanken schon von andern geachteten Erziehern ausgesprochen worden sind, was so häufig der Fall ist, wenn man sich in unsern Tagen aus dem Gebiete der Erziehnng einen Gegenstand zur Behandlung wählt. Die fünfte und sechste kleine Rede sind hier abgedruckt, bloß weil sie zu den noch ungedruckten Reden gehören, welche mir mein Amt als Rector des hiesigen Gymnasiums zu halten auflegte, und sollen und können weiter keine Ansprüche machen; wohl aber dem Beurtheiler Veranlassung geben, zu entscheiden, wie Reden der Art eingerichtet, ob sie sich in diesem engen Kreise halten, oder eine weitere Sphäre in Anspruch nehmen sollen. Ueber alles Uebrige mag der billige Leser entscheiden. Ulm, den 27 Sept. 1814.

Der Verfasser.

I.

Ueber den Geist der öffentlichen Erziehung.

Vor fünfzig Jahren lebte der Mann, der das deutsche Erziehungswesen durch sein Talent, wie durch sein Geräusch mächtig ins Leben gerufen hat. Wer sollte Basedow nicht kennen, den zu seiner Zeit eben so gepriesenen als getadelten Mann, und wer es nicht wissen, daß über seine Reform desselben bis auf den heutigen Tag noch so wenig die Akten geschlossen sind, daß vielmehr die Debatten neuerdings mit sichtbarer Theilnahme geführt wurden? Ich würde befürchten müssen, Sie mit bekannten Dingen zu unterhalten, wenn ich Ihnen die Gründe dieser Erscheinung ausführlich darlegen wollte. Basedow und seine Jüngerschaft fanden theils diejenigen Wissenschaften noch zu unangebaut vor, auf deren Gebiete sie die Mittel zur Besiegung nicht

verkennbarer Schwierigkeiten hätten entdecken können, theils waren sie ihres Sieges zu gewiß, als daß sie sich damit hätten begnügen sollen, auf das Bedürfniß einer Verbesserung der Erziehungswissenschaft aufmerksam zu machen. Das alte gothische Gebäude sollte zerstört, und auf den Ruinen desselben ein neues aufgeführt werden. Möchten sie weniger unbedachtsam das Gute, was in der alten, nach klösterlichem Zuschnitte regulirten Bildungsweise lag, ich meine das Studium der alten Litteratur, seiner Entweihung ungeachtet, mißkannt, oder vielmehr in Mißkredit zu bringen gesucht haben! Indeß entwickelte sich aus dieser neuen Ordnung der Dinge, wie aus seinem Elemente der Philanthropinismus und erhob unter der Aegide mehrerer Gewalthaber immer muthiger sein Haupt empor. Das todte Wissen sollte belebt werden, der eitle Gedächtnißkram dem Lichte des Verstandes Platz machen. Brauchbarkeit und Anwendung im Leben war von nun an das Losungswort, das alle Schulen durchhallte. Allein zu ausschließend auf den empirischen Menschen, seinen Standpunkt und seine mannigfaltigen Bedürfnisse in der Zeitlichkeit gerichtet und daher zu sinnlich in seinem Wesen und zu wenig eingreifend in den höchsten Lebenszweck desselben, wie hätte der Philanthropinismus allgemeine Huldigung gewinnen können? Wie hätte in unsern Tagen, wo gemüthvolle Männer kraftvoll die Ideen wieder in das Gebiet der Philosophie einführten, nicht klar werden sollen, daß er im Widerspru-

che mit seinem Namen vielmehr misanthropisch beeinträchtige die höchsten Interessen der Menschheit, als philanthropisch sie unterstütze. Indeß ist die Herrschaft der Begriffe noch zu verbreitet; dagegen die Schaar der würdigen Männer noch zu klein, denen die, der öffentlichen Erziehung zum Grund liegende Idee wieder aufgegangen ist, als daß die Debatten auf dem Gebiete der Pädagogik und Didaktik nicht noch fortdauern, der Kampf zwischen dem Philanthropinismus und Humanismus schon geendiget seyn sollte. Aber fallen muß der erste, ausgestochen muß er werden von dem zweyten, wenn ein Agathodämon die öffentliche Erziehung leiten, und aus ihr die Früchte ächter Menschenbildung reifen sollen.

Wir verehren, meine Herren, alle den Mann, der so ruhmvoll den Kampf mit dem Philanthropinismus bestanden, dem Humanismus neues Leben gegeben und ihn zum Grundprinzip der Erziehung erhoben hat. Wir wünschen uns Glück, daß wir selbst unter der Leitung dieses Mannes die uns anvertraute Jugend bisher nach Grundsätzen bilden konnten, die mit ihrer Menschenwürde in eben so innigem Bunde stehen, als die höhern Interessen ihrer Bildung umschließen. So sey es mir denn vergönnt, an dem heutigen für uns so festlichen Tage, gleichsam an der Hand des Humanismus, von dem Geiste der öffentlichen Erziehung zu reden! Fühle ich es gleich nur zu sehr, daß bey den, einer Rede so enge gesteckten Gränzen

nicht mehr als die Umrisse einer genauern Ausführung gezogen werden können: so läßt mich doch das nicht gemeine Interesse meines Gegenstandes von denjenigen unter Ihnen geneigtes Gehör hoffen, welche für die wichtige Angelegenheit des Erziehungswesens Sinn und Gefühl haben.

So wie jede Kunst und jede Wissenschaft, so muß auch die öffentliche Erziehung ein gewisser Geist beseelen, der ihre Abstammung, wie ihre höhere oder tiefere Begründung und ihren eigenthümlichen Kreis beurkundet. Er ist das belebende Prinzip, wodurch sie innere Kraft und äussere Richtung, überhaupt einen bestimmten Charakter erhält. Indeß ist es leicht abzusehen, daß dieser Geist kein adoptirter Sohn des Obscurantismus seyn dürfe, sondern sich als ein Geist des Lichts und der Wahrheit ankündigen müsse, als ein solcher, durch welchen der Mensch am sichersten dem höchsten Ziele seiner Bestimmung entgegen geführt werde. Denn die Bestimmung des Menschen ist der Standpunkt, von welchem alle öffentliche Erziehung ausgehen und auf den sie immer gerichtet seyn muß. Allein so gewiß ihr die Bestimmung des Menschen zum Leitungsprinzip dienen muß, so untrüglich weisen auf diese unsere höhern Geistesanlagen hin. Oder kann wohl unser Geschlecht zur Erreichung eines Lebensziels bestimmt seyn, wozu ihm die Natur Kräfte und Anlagen versagt hat? Oder muß es nicht dazu Beruf und Weihe haben, wozu von der Natur ihm diese verliehen worden

sind? Und wenn die reiche Ansaat menschlicher Kräfte nicht ohne Beabsichtigung gewisser, durch sie erreichbarer Zwecke seyn kann; sollte nicht da unsere Bestimmung und der höchste Zweck unsers Daseyns zu finden seyn, worauf die oberste unter den geistigen Kräften, diejenigen, deren Besitz und Gebrauch allein uns Würde verleiht und uns den Vorzug vor allen belebten Wesen sichert, ich meyne die Vernunft in ihrem erhabensten Streben gerichtet ist? Doch wir bedürfen zur Ausmittelung und nähern Bestimmung desselben keine mühsame Deduktion der Anlagen aus dem Naturexemplar unsers Geschlechts, was ohnedieß die enge Begränzung einer Rede verbietet. Verständige Männer haben längst den Etat unsers Geistes in so weit erforscht, als uns Noth ist, um Licht über die Wichtigkeit dieser Angelegenheit zu gewinnen, und wir selbst fühlen und erkennen es, daß unsere Vernunft, in ihrem erhabensten Streben sich über das Wandelbare und Beschränkende der Sinnenwelt erhebend, nur in dem Unwandelbaren und Höchsten des Erkennens, Handelns und Lebens Wonne und Beruhigung finde Als freyes Vernunftwesen ergreife demnach die öffentliche Erziehung den Menschen. Schon im Kinde ehre sie die unbefangene Seele als heilige Gabe der Gottheit und pflege und belebe sie zur immer freyern und kräftigern Erweiterung durch den Umgang und die Betrachung dessen, was Natur und Kunst Schönes und Edles erzeugen. Vorzüglich errege sie in ihr frühzeitig die Nei-

gung zum Uebersinnlichen dadurch, daß sie ihr das Heilige der Religion in reiner Einfalt verkündet und sey überhaupt auf das Allgemeine gerichtet, als den sichern Boden, auf welchem sie, eigenen Gesetzen folgend, sich selber gestaltet. Doch man fürchtet vielleicht, daß bey einer solchen Erziehung äusserer Nothstand, oder eine innere Lebenslage den sittlichen Zustand des Zöglings gefährde. Wo tritt denn aber unsere Freyheit herrlicher hervor, als unter hartnäckigem Kampfe mit der Sinnlichkeit? Wo strahlt sie in schönerer Glorie, als unter den Stürmen des Erdenlebens? Oder man glaubt wohl gar, den Zögling recht wohlthätig zu berathen, wenn man frühe der Freiheit seiner Seele ein endliches Ziel setzt? Weiß man denn aber, ob er nicht bestimmt ist, mit Kraft zu bekämpfen, was man mit Weisheit ersonnen zu haben wähnt? Oder kann der Standpunkt, den man dem Zögling in der Sinnenwelt anweist, ihn von dem Ziele seiner Bestimmung im Reiche der Vernunft lossprechen?

Betrachten wir nun ein zweytes Hauptmoment, in welchem sich der Geist der öffentlichen Erziehung auszusprechen scheint. So gewiß es ist, daß die Natur in einem jeden Kinde eine eigene Welt eigenthümlicher Kräfte und Fähigkeiten verschlossen hat; so gewiß ist nichts verderblicher, als wenn diese entweder einseitig und planlos entwickelt und gebildet, oder wenn mit rauher Hand ihre eigenthümliche Richtung gehemmt und mißleitet wird. Die öffentliche

Erziehung würde in der That wenig Geist, oder ihr Geist wenig Umsicht und Kenntniß verrathen, wenn sie eine oder mehrere Geisteskräfte von ihrem Bildungsplan ausschließen, oder einige auf Kosten der andern noch so zweckmäßig ausstatten wollte. Jede edle Kraft der Seele ist ja edler Wirkungen fähig und zu edlen Zwecken bestimmt.

Als jener herrliche Geist, der im fünfzehnten und zu Anfang des sechszehnten Jahrhunderts unsere Studienanstalten beseelte, gewichen war, worauf war die ganze Bildung auf denselben bis **Basedow** anders gerichtet, als auf Bereicherung des Gedächtnisses? Und seit **Basedow**, welcher andere Zweck lag dem gymnastischen Unterrichte zu Grunde, als Uebung des Verstandes? Doch ich spreche hier von der öffentlichen Erziehung in ihrem weitesten Umfange. Wenn also weder das Gedächtniß auf Kosten des Verstandes, noch der Verstand mit Zurücksetzung anderer Seelenkräfte geübt und gebildet werden darf; meinen wir etwa unseren Seelenkräften die rechte Richtung nach den Forderungen unsrer Bestimmung zu geben, wenn sich der Wille gegen die Aussprüche der Vernunft sträubt, oder die Phantasie nach der Alleinherrschaft ringt? Nein, so lange unsere Seelenkräfte, vom Dämon der Zwietracht irre geleitet, einander muthwillig bekämpfen, repräsentirt der innere Seelenzustand das traurige Bild der Anarchie, der Unordnung und Akrisie. Nur dann, wann die subalternen Kräfte der Leitung der höhern fol-

gen; wann die Phantasie das Supremat des gebildeten Verstandes anerkennt; wann der Wille Empfänglichkeit für die Gebote der Vernunft zeigt; wann Gedächtniß, Einbildungskraft und Verstand die Vernunft freundlich unterstützen; wann alle Seelenkräfte in Eintracht wirken und in lieblichem Accorde der Harmonie sich auflösen: dann begegnen sich Ruhe und Friede in dem Haushalt unsers Geistes und Herzens und wir fühlen den Quell des seligen Lebens in unsern Innern geöffnet; dann schreiten wir mit verstärkter innerer Kraft unsrer sittlichen Bestimmung vorwärts entgegen und erheben uns mit sichtbarem Gelingen zu dem erhabensten Standpunkt unserer Würde, dahin, wo wir in uns die Würde der Menschheit zur Wirklichkeit ausbilden. Und können wir wohl eine höhere Krone erringen? Oder überstrahlt sittliche Güte nicht etwa jede Weisheit und jedes irdische Glück, des geistigen und sinnlichen Strebens höchste Zwecke? Die öffentliche Erziehung umfasse demnach nicht minder das ganze Aggregat der regen Geisteskräfte und wirke pflegend, nicht bestimmend auf alle geich wohlthätig und zweckmäßig hin. Ihr Unterricht sey erregend und übend, und mit welchen Kenntnissen sie den Zögling bereichere; so suche sie mehr den nothwendigen Zusammenhang als die Mannigfaltigkeit derselben. Durch das lose Verbundene wird die Freyheit des Geistes getrübt; durch das strenge Geordnete gewinnt sie Kraft und Dauer, und der Zögling wird bey fernerem Ringen nach Erkenntniß der Wahrheit,

bey fernerem Streben nach Tugend aus eigener Tiefe sich seinen Kreis bilden. Aber welches sind diese Kenntnisse, an welchen des Zöglings Kräfte erregt, geübt und planmäßig und harmonisch entwickelt werden sollen? Ich würde die Gränzen einer Rede weit überschreiten und meine Absicht, von einer so wichtigen und umfassenden Materie nur Andeutung zu geben, verfehlen, wenn ich Ihnen, meine Herren, den Lehrstoff nach allen Richtungen der öffentlichen Erziehung darlegen und erläutern wollte; aber verschweigen darf ich es nicht, daß nur das Treffliche, das Edle, das Erhabene es ist, an welchem der menschliche Geist sich erheben, an welchem er seine Kraft beleben und bilden kann, werde es gefunden in der Natur, der ewigen Werkstatt neuer Formen und Gebilde, oder in der Geschichte, dem großen Drama des menschlichen Lebens, oder in der Philosophie, dem Vorrathshaus der interessantesten Resultate geistiger Forschungen, oder in den klassischen Werken der Alten und Neuern, deren Name schon ihre Musterhaftigkeit verkündet. Verschweigen darf ich es nicht, daß er wenigstens für den Unterricht auf den Studienanstalten noch in keiner Lehrnorm treffender bestimmt und entwickelt worden ist, als in derjenigen, welche auch wir an der unsrigen zu befolgen als Pflicht erkennen.

Wir gehen zu einem dritten Hauptgegenstand über, der den Geist der öffentlichen Erziehung gleichfalls nicht unzweydeutig zu bestim-

men scheint. Was soll ihn endlich stiften diesen Frieden unter den verschiedenen Seelenkräften, daß sie, in Eintracht wirkend und harmonisch aufstrebend, die Erziehung des Zöglings vollenden? Dieses Problem zu lösen kann mit Recht die Hauptkunst des Erziehers genannt werden. Denn steht die Phantasie nicht unter der Kuratel eines nüchternen Verstandes; so verführt sie theils durch das Gaukelspiel ihrer Bilder zu manchen Verirrungen und Thorheiten, oder verliert der Wille die Leitung der Vernunft; so läßt auch dieser bald von der Phantasie, bald von sinnlichen Begehrnissen sich zu mancherley Mißgriffen und zu einer verwerflichen Lebenspraxis hinreissen. Und sind denn nicht Wille und Phantasie gerade diejenigen Seelenvermögen, welche so gern übermüthig wie von den Aussprüchen der gesetzgebenden Vernunft abweichen, so eine bey weitem größere Abhängigkeit von der Sinnlichkeit und ihren Antrieben verrathen, als zum ganzen Seelenwohl dienlich und wünschenswerth ist? Nicht in der frühzeitigen Richtung der Seele auf das Uebersinnliche und der zweckmäßigen Ausbildung aller Kräfte derselben allein, sondern vorzüglich auch darinn finde ich ein Kriterium zur Bestimmung des Geistes der öffentlichen Erziehung, daß der Unterricht mit der sittlichen Ausbildung des Zöglings, und diese mit seinem ganzen äußern Daseyn in der innigsten und genauestem Verknüpfung bleibe, kurz daß die ganze Tendenz der öffentlichen Erziehung sittlich-religiös sey, wofür wir den Grie-

chen bey minder geläuterten Moral gern den Ausdruck der ästhetischen Erziehung gönnen wollen. Nur wenn alle Seelenkräfte in das Interesse der Religion gezogen werden; wenn diese den Mittelpunkt des innern und äußern Lebens ausmacht; wenn im Sittlichen strenger Gehorsam herrscht, und nach Platon alles um den Jüngling her Ordnung, Harmonie und Schönheit versinnlichet; so werden jene gegen Mißbildung und Ausartung sicher gestellt. Der Verstand verwahrt gegen den Phosphorus einer egoistischen und entarteten Philosophie, wird im Lichte der Wahrheit wandeln; der Wille, belebt und erwärmt am Feuerheerde der Religion, um so bereitwilliger den Leitungen der Vernunft folgen; die Einbildungskraft, bey gewonnener Richtung auf das Ehrwürdige und Göttliche, in ihrem Zauberspiegel mit Liebe die heiligen Symbole der Religion und die Attribute der Venus Urania vergegenwärtigen; die Vernunft endlich sich zu den Ideen des Wahren und Guten auf ungefesselten Fittichen erheben, und so Weisheit in stiller Betrachtung erwachen, das Göttliche wieder in das Leben geführt und die Sehnsucht nach dem Himmlischen gestillt werde.

O! fühlet und begreifet es, Väter und Führer des Volks, Mentoren der Menschheit, daß man die Lösung des großen Problems in der öffentlichen Erziehung, Eintracht in die regen Kräfte und Triebe des Geistes zu bringen und diesem sein gesundes Daseyn zu sichern,

nicht eher erwarten könne, als bis der Geist derselben eine sittlichreligiöse Richtung gewinne.

Mit diesem mehr Angedeuteten, als Ausgeführten glaube ich, verehrteste Anwesende, den Geist der öffentlichen Erziehung in so weit bezeichnet zu haben, als es die Schranken meiner Rede verstatteten. Sie erfasse den Menschen nicht in seinen zeitlichen Beschränkungen, sondern als freyes Vernunftwesen und gewinne ihn frühzeitig für das Ideale und das damit verbundene Wahre, Gute und Schöne; pflegend verbreite sie sich auf alle Seelenkräfte mit gleicher Sorgfalt und bringe in sie durch Religion und strengen Gehorsam Eintracht und Frieden, daß sie harmonisch wirken und ungestört fortschreiten auf der Bahn zu demjenigen Ziele, womit dem Erwachen des Triebes zur Selbstforschung und Selbstbildung der Jüngling seiner eignen Leitung überlassen werden kann.

Zwar begreife ich leicht, daß Sie von mir noch eine Bestimmung ihres Verhältnisses zum Staate um so gewisser erwarten, je größere Berücksichtigung des Menschen Verkettung mit der Sinnenwelt und sein daraus hervorgehendes staatsbürgerliches Verhältniß nach der herrschenden Meinung bey der Erziehung verdient. Allein da des Menschen Verbindung mit der Geisterwelt unwandelbar ist und die höchsten Interessen, die heiligsten Pflichten, die größten Erwartungen für ihn umschließt; sein Verhältniß zur Sinnenwelt dagegen wandelbar, und was bey deren Beschränkungen die Erziehung zu berücksichti-

gen hat, durch eine verständige Disciplin erreicht werden kann, da der Mensch, je mehr er, nach vorangegangener Entfaltung der edlen Knospe der Humanität, mit sich selbst übereinstimmt, desto gewisser auch für das Ganze da ist, da endlich der Zweck des Staats, erfaßt man diesen in der Idee, oder wie er seyn sollte, mit dem der Erziehung in Eines zusammenfällt: so folge ich dem Rufe des Herzens und dem Gebote der Pflicht, kund zu machen die Absicht des heutigen für uns so feyerlichen Tages.

Große Schwierigkeiten wurden im verflossenen ersten Schuljahre besiegt; der Weg zu schönen Aussichten gebahnt. Möchte man mich im künftigen besser verstehen; so würden von selbst die Hindernisse verschwinden, die der Beförderung des Guten noch im Wege stehen! Wer den mächtigen Geist unsrer Tage nicht zu begreifen sich mühet, der geht in seinem gewaltigen Strome unter. Wer nicht mit Beharrlichkeit nach dem Bessern ringt, dessen Leben wird verhallen, als habe er nicht gelebt. Ihr, wertheste Jünglinge, habt im verflossenen Jahre redlich gestrebt, dem vorgesteckten Ziele näher zu kommen, wenige ausgenommen, durch deren Erwähnung wir nicht die Heiterkeit des heutigen Tages trüben wollen. Er ist das Aerndtefest für die durch Talente und Verdienste, durch Fleiß und Folgsamkeit ausgezeichneten Sieger, und ein Ermunterungsfest für die übrigen. Möge er jene zur Beharrlichkeit im Guten anfeuern; diese zu immer angestrengterem Streben nach dem

schönen Ziele ermuntern! Freuet Euch dieses festlichen Tages! Es ist hier Niemand der Eure Freude nicht theilen sollte. Auch habt ihr Euch der Theilnahme dieser ansehnlichen Versammlung nicht unwürdig gemacht. So nehmet nun den Lohn des Verdienstes Ihr hin, die ich jetzt öffentlich benennen und auszeichnen werde.

II.

Ueber die verschiedenen Ansichten verschiedener Zeiten und Nationen von dem Geiste der öffentlichen Erziehung.

So hat sich denn abermals um uns ein ehrwürdiger Kreis versammlet, um mit seiner Gegenwart die Feierlichkeit einer Stunde zu erhöhen, in welcher der jugendliche Fleiß für die Bemühungen eines Jahrs den wohlverdienten Lohn empfangen soll. Es hat diese ehrwürdige Versammlung in den so eben vorausgegangenen öffentlichen Prüfungen unsrer Zöglinge Rechenschaft über das von uns vernommen, was wir in dieser Zeit einerseits zur Bildung derselben beygetragen, und andrerseits wie weit wir durch unmittelbare Arbeiten und Erfahrungen der Be-

stimmung einer gelehrten Anstalt näher gekommen und das Wesentliche und Nothwendige, den Geist jeder öffentlichen Erziehung, als das Leitungsprincip unsrer Bemühungen uns zu eigen gemacht haben. Ferne sey es von mir, diesen edlen Freunden und Freundinnen der Jugend in ihrem billigen Urtheile vorgreifen zu wollen; aber gewiß dürfte dieses mit meiner Ueberzeugung darinn übereinstimmen, daß unsere neuorganisirte Lehranstalt, wie durch den Eifer ihrer verdienten Lehrer, so durch den vermehrten Fleiß und die allgemeinere Folgsamkeit und das bessere sittliche Betragen unsrer Zöglinge wieder um vieles ihrer Bestimmung näher gerückt sey. So sey es denn ferner unser eifrigstes Bestreben, unermüdet darauf hinzuwirken, daß unsere Lehranstalt immermehr verdiene, ihren geachtetesten Schwestern an die Seite gesetzt zu werden! Es ist dazu nichts wohlthätiger und ersprießlicher als das wechselseitige redliche Wollen der Lehrer wie der Schüler, und von Seite der Lehrer noch besonders eine unverwandte Berücksichtigung dessen, was das Wesen oder den Geist der öffentlichen Erziehung ausmacht. Und so lassen Sie uns denn, verehrteste Anwesende, einer löblichen Sitte gemäß, diese feierliche Stunde mit einer Rede: **Ueber die verschiedenen Ansichten verschiedener Zeiten und Nationen von dem Geiste der öffentlichen Erziehung** beginnen. Vielleicht dürfte es uns auf diese Weise noch leichter gelingen einzusehen, was das Ziel und der Leitpunkt unsrer Bemühungen seyn

müße, wenn diese mit einem sichern und glücklichen Erfolge gekrönt werden sollen.

Wir erinnern uns aus einer frühern, von mir an dieser Stelle abgehaltenen Rede, wie als die Bedingungen des Geistes der öffentlichen Erziehung erkannt und ausgesprochen worden sind: 1) daß der Lehrer den Zögling nicht nach seinen zeitlichen Verhältnissen berücksichtigen, sondern in seiner reinen Menschlichkeit erfassen, und ihn dadurch frühe für das Allgemeine und das damit verbundene Wahre, Gute und Schöne gewinnen müße; 2) daß sich die Erziehung mit gleicher Sorgfalt auf alle Seelenkräfte und zwar nicht bestimmend, sondern pflegend oder so verbreiten müße, daß sie den jugendlichen Geist in seine eigne Tiefe zurückführe und ihn zum selbstständigen Schaffen erwecke; und daß diese 3) endlich durch strenge Angewöhnung an Anstand und Sitte, an Ordnung und Pflicht Eintracht bringe und Frieden in das Aggregat der jugendlichen Seelenkräfte, damit diese harmonisch wirken und ungestört fortschreiten auf der Bahn zu demjenigen Ziele, wo der Jüngling, mit dem Triebe des Erwachens zur Selbstforschung und Selbstbildung seiner eignen Leitung überlassen werden könne. Forschen wir daher jetzt in den Annalen der Geschichte und mustern in Kürze, wie es der Zweck einer Rede gebeut, die berühmtesten Völker des Alterthums, ohne zu übergehen, was sich dazu aus der Geschichte neurer Zeit darbietet: ob wir unter ihnen eine Erziehungsweise fänden, welche r e i n m e n s c h l i c h, a l l s e i t i g und von sitt-

lichreligiöser Tendenz wäre, welche Eigenschaften wir als die Hauptbestandtheile des Geistes der öffentlichen Erziehung erkannt und festgesetzt haben.

Bey den Indiern, Aegyptiern und Persern, meine Herren, war die Erziehung größtentheils eine geschlossene, entweder in den Händen der Priester und nur auf diesen oder jenen Stamm, diese oder jene Kaste gerichtet, oder als häußliche der Familie überlassen. Auch sind die Nachrichten, welche wir darüber aus den Schriften vorzüglich der Griechen vernehmen, nicht nur sehr mangelhaft, sondern in Hinsicht der Perser um so weniger frey von dichterischen Ausschmückungen, als sich jene in dem Leben Cyrus eine Romanenwelt gebildet haben, aus der leider zu vieles in unsere Geschichtbücher übergegangen ist und noch immer darinn seinen unverdienten Platz behauptet. In einer historischen Untersuchung über den Geist der öffentlichen Erziehung, kann also von diesen Nationen nicht länger die Rede mehr seyn.

Gehen wir demnach zu den Hebräern, Griechen und Römern über. Ihre Erziehung war eine öffentliche; aber bey den Hebräern und Spartanern noch ganz mit den Verfassungen ihrer Staaten verwebt, und durch deren Zwecke bedingt. Und wem sollte es unter uns noch unbekannt seyn, daß die Verfassung der Hebräer gewissermaßen eine Nachbildung von der hierarchischen der Aegyptier gewesen, und nur unter Moses Händen anders modifizirt,

mehr verfeinert und auf den Monotheismus gestützt worden sey? Jehova, Israels Nationalgott, wurde als Oberregent und Gesetzgeber promulgirt, der Cultus, wie das Gemeinwesen unter seiner Autorität organisirt, und er gleichsam als Zwangsmittel benutzt, das Volk zu bändigen und mit fast sclavischem Gehorsam und stolzer Verachtung fremder Nationen der Mosaischen Verfassung zu unterwerfen. Ihre Erziehung war demnach zwar eine religiöse, und erzeugte unter einem Volke, das sich als das geweihte Gottes betrachtete, herrliche Beyspiele von Frömmigkeit, älterlicher Liebe und Heldenmuth; bewährte aber auch die übeln Folgen ihrer Einseitigkeit durch Aberglauben und Feigheit, durch Starrsinn und Streitsucht über die unwichtigsten Gegenstände des Lebens und Glaubens, seit dem die Hebräer, mit der Trennug ihres Reichs und dem Verluste ihrer Selbstständigkeit, zugleich das Vertrauen auf ihren Nationalgott und die Religion ihrer Väter verlohren haben.

Die Verfassung, welche Lykurg den Spartanern gab, war ein kühner, in seiner Art unübertroffener Erziehungsversuch im Großen. Allein da alle Kinder von der Geburt an, wie die Bürger dem Staate angehören, da sie ausschließlich zum Dienste desselben und der Obrigkeit erzogen, und Sparta nur Eine Familie ausmachen sollte; so war die Spartanische Erziehung ganz politisch, von Seite der Menschheit angesehen wie die Hebräische einseitig und noch weiter als diese von den Bedingungen

entfernt, worein wir das Wesen jeder ächten Nationalbildung setzen zu müßen glauben.

Richten wir jetzt, meine Herren, unsern Blick auf die Athenienser, in denen sich die Kultur der übrigen Griechen so glänzend abspiegelte. Die Erziehung dieses ewig denckwürdigen Volks gieng einerseits von Religion, Musik und Poesie aus, und erhielt andrerseits durch Solons Gesetzgebung die Richtung zur Weltbürgerlichkeit. Eben dadurch war sie aber auch schon nach ihren Elementen allseitig und ästhetisch-moralisch und mußte dieses bey der Fortdauer jeder Art günstiger Verhältnisse nicht nur bleiben, sondern bey dem einmal erwachten Sinne für Allseitigkeit des Lebens, für ein schönes Leben und Schönheit überhaupt und bey dem eigenthümlichen Geiste der athenienfischen Verfassung, der sich der unmittelbaren Gegenwart und des Lebens so allgemein erfreute, bald so sehr mit der Bildung des Bürgers die Bildung des Menschen umschliessen, daß sie unbemerkt auch in eine reinmenschliche übergieng. Rechnen Sie noch dazu, wie kräftig und vielseitig sich in dem lebendigen Gewühle des Marktes, des Theaters und der Häfen, in der Betrachtung der vielfältigen menschlichen Geschäfte und Bestrebungen, in dem Wechselgespräche der Schulen, in der unmittelbaren Anwendung des Erkannten die Seele des griechischen Jünglings entwikeln; wie sie im Anblicke der Natur, Religion, Wissenschaft und Kunst, kurz im lebendigen Kreise alles Edlen und Schönen dahinstre-

ben mußte, daß ein wohlgestimmtes Innere in einem harmonisch ausgebildeten Aeussern, daß wahres Wissen in kräftiger That, daß Erkennen im Leben sich selber offenbarte und von Jugend an innig vermählte, und wie endlich durch eine solche Erziehung der Zögling der sittlichen und ästhetischen Veredlung, der Kalokagathie, der Griechen erhabensten Würde entgegengeführt werden mußte: so werden Sie den Ausspruch Platons eben so gerecht finden, daß die Erziehung in Athen von keiner andern übertroffen wurde, als in einer solchen Erziehung zur vollendeten Menschheit ein Muster jeder ächten Nationalbildung gewahren. Auch mir mag es erlaubt seyn, aufrichtig zu gestehen, daß ich meine Ansichten von dem Geiste der öffentlichen Erziehung dem Studium der Nationalbildung dieses unübertroffenen Volks danke, wenig den Andeutungen folgend, welche Andere in ziemlich trüber Allgemeinheit mitgetheilt haben.

Anders war es bey den Römern. Auch ihre Erziehung war eine öffentliche; aber so innig mit dem Interesse des Staats verbunden, daß nicht nur die Landesreligion bey den Römern im Dienste desselben stand, sondern auch ihre Gymnastik, ihre öffentlichen Volksfeste, ihre Schau- und Kampfspiele, kurz fast alles, was in die Bildung des Volks eingreift, ein politisches und militärisches Gepräge trug, und keinen andern Zweck hatte, als den jungen, ohnehin mehr trozigen als milden Römer für die Bedürfnisse des Staats geschickt und brauchbar

zu machen. Nur erst als die Erziehung der Römer aus den ersten Ständen unter dem beständigen Einfluß der Griechen gerieth, erhob sich der Geist derselben zu einer Claßicität im Zeitalter Augusts, welche bey allen Merkmalen fremder Abkunft doch nicht ohne eigenthümliches Gepräge war. Da aber mit demselben der Luxus auch sein Höchstes erreichte und das unerhörteste Sittenverderben nach sich zog, und da Vaterlandsliebe und Gemeingeist unter dem Volke, diese mächtigen Strebepfeiler des colossalen römischen Staatsgebäudes, immer mehr erschüttert wurden; so sank dasselbe auch allmälig zusammen, und die Geistesblüte der Römer welckte schneller dahin, als sie sich entfaltet hatte.

Mit dem Verfall der griechischen Republiken und dem Hinsinken des mächtigen römischen Staats folgte man auf dem classischen Boden den beschränkteren Ansichten der Sophisten und Rhetoren. Allein im Europäischen Abendlande gestaltete sich mit der Verbreitung des Christenthums, unabhängig von dem Getriebe des Staats, eine Erziehungsweise, welcher besonders Carl, mit dem wohlverdienten Beynamen der Große, von seinem gleich thätigen und für seine Zeiten kenntnißreichen Freunde Alcuin so kräftig unterstützt, einen mächtigen Schwung zu geben wußte. Hätte indeß nicht der Benedictinerorden bis in das eilfte Jahrhundert den bessern wissenschaftlichen Geist aufrecht erhalten; es wäre gewiß noch früher und furchtbarer jene Zeitperiode eingetreten, welche schon starck ge-

nung mit dem Namen der Barbarey des Mittelalters bezeichnet wird. Zwar war diese Erziehungsweise eine klösterliche und zunächst für den Dienst der Kirche angeordnet, und da besonders im 13ten und 14ten Jahrhundert Klöster und Schulen so tief in Verfall geriethen, so konnten nur durch andere günstige Erscheinungen die Kräfte im Ganzen dahin reifen, um zu einer freyen Bildung hervorzugehen.

Diese Erscheinungen waren vorzüglich die Gründung der Universitäten, die Erfindung der Buchdruckerkunst und die Wanderung der vertriebenen Griechen nach Italien. Durch sie wurde nicht nur im 15ten Jahrhundert das Studium der Alten auf eine Weise belebt, daß die humanistische Bildung beynahe zur Mode gemacht wurde, sondern auch die Reformation vorbereitet. Und was hatte diese denkwürdige Veränderung nicht wieder für Folgen? Ueberall wurden Schulen errichtet und neue Lehrbücher verfertiget, die schon vorhandenen höhern lateinischen Lehranstalten nach Melanchthons und bald darauf nach Sturms treflichen Vorschriften besser eingerichtet, so wie die Bildung des Volks frey gegeben. Allein nur zu kurz war die Dauer dieses herrlichen und freyen Geistes, der damals die öffentliche Erziehung in Deutschland beseelte. Er hatte sich ohnehin nur erhoben auf dem Terrain, in welchem der Protestantismus Wurzel geschlagen hat, erhielt bald durch die Streitigkeiten der Theologen beyder

Partheyen eine sehr einseitige und nachtheilige Richtung, und wo er noch waltete, wurde er mächtig zurückgescheucht durch die Stürme des dreyßigjährigen Kriegs. Die Schulen sancken in finstere Zucht herab, und aller Unterricht erlag einem hundertjährigen schleppenden Gedächtnißwerk und der Buchstäblerey.

Durch **Basedow** und seine Jüngerschaft, meine Herren, sollte nach einigen Vorgängern im 18ten Jahrhundert die todte Wisserey zum Leben erweckt, die gewonnenen Kenntnisse anwendbar und zum Gemeingut der Menschheit gemacht werden. Daher die Gründung einer Menge von Real- und Industrieschulen; daher die Verfertigung encyclopädischer Schriften und Uebersichten; daher das Lossagen vom Pedantismus früherer Zeit und ein freyerer Geist in allem, was zur physischen und intellectuellen Bildung des Menschen gehört. Jedoch umwickelte die Ansichten auch dieser Erziehungsweise nicht nur die Zersplitterung Deutschlands in soviele kleine Staaten und Gebiete, wovon jedes sich seiner eignen Verfassung, seinen eignen Sitten und Gebräuchen hingab, sondern auch der Antagonismus der darinn garantirten Confessionen, und endlich der mercklich gegen einander abstechende Culturgrad der deutschen Provinzialvölkerschaften so sehr mit Schwierigkeiten, daß es uns nicht wundern darf, wenn nur in dieser oder jener Provinz, in dieser oder jener Stadt die philanthropinische Lehrmethode eingeführt wurde. Und wo hätte auch da überall eine National-

bildung gedeihen sollen, wo kaum ein Schatten von öffentlichem Geiste sichtbar war; wo die klösterliche Erziehung noch selbst in protestantischen Ländern Schutz und Beförderung fand? Auch ist es leicht erweislich und längst durch die Erfahrung bewahrheitet, daß der Philanthropinismus, wie er seinem Wesen nach einseitig und mangelhaft ist, so auch keine andere Tendenz habe, als den Zögling zu einem verständigen Menschen und brauchbaren Bürger des Staats zu bilden, ohne verkennen zu wollen, daß in ihm die Annäherung zur Weltbürgerlichkeit und einer reinmenschlichen Erziehung liege.

Es wäre daher gewiß, meine Herren, abermals ein Rückfall in die todte Wisserey, die kleinliche Buchstäblerey und den lächerlichen Pedantismus erfolgt, wenn nicht der durch Kant geweckte philosophische Geist den Humanismus herbeygeführt hätte, wodurch die Erziehung unter uns auf die Entwickelung und freyere Thätigkeit der Vernunft und deren allgemeinere Interessen geleitet; wodurch vor allem berücksichtiget, was die Erziehung des Menschen als Menschen erheische, und wodurch endlich ein sicherer Maasstab zur Würdigung jeder besondern Bildungsweise gewonnen wurde. Ich sage indeß von dem Charakter desselben nichts weiter, theils weil er von mir an einem andern Orte umständlicher geschildert worden ist, theils weil seine Elemente richtig und in ihrer allgemeinsten Beziehung erfasset, aus nichts anderem bestehen können, als was wir unter dem Geist einer

ächt öffentlichen Erziehung verstanden wissen wollen. Noch weniger werden Sie von mir erwarten, daß ich hier die **Pestalozzische** Lehrmethode einer umständlichen Erwähnung würdige. Denn entweder verstehe ich diese zu wenig, oder sie verdient bey der Discussion der Geschichte der öffentlichen Erziehung aus dem Grunde keine Anregung, weil sie bloß als Lehrform erscheint und nur für den Elementarunterricht einen Werth hat, hingegen zu einer umfassenden und vollständigen Bildung es ihr bey weitem an Umfang und Inhalt gebricht.

So wären also jene am Eingang unsrer Rede wiederholten Ideen der öffentlichen Erziehung nicht bloße Producte eines speculirenden und phantasiereichen Geistes; so hätten wir sie in der Erziehungsweise der Athenienser auf eine Weise realisirt gefunden, wie es im vorchristlichen Zeitalter nicht glücklicher erwartet werden konnte, einer Nation, welche wir allgemein als die feingebildeteste in jeder Art der Wissenschaft und Kunst verehren, deren noch vorhandene Werke wir als die ewigen Muster alles Schönen und Edeln bewundern und dadurch würdig erkennen, nach ihnen den Geist der Jünglinge auch in unseren Schulen zu bilden, und so gewähren selbst die in mancher andern Hinsicht so traurigen Erscheinungen der Zeit uns die tröstende Hoffnung, daß auch wir Deutsche endlich zu einer Nationalbildung gelangen, und diese ein Geist der Weltbürgerlichkeit und der Humanität verherrlichen werde.

— Doch ich wende mich jetzt zu euch, geliebte Zöglinge unsrer Lehranstalt, zu deren Freude und Belohnung das heutige Fest auf Befehl unsers allergnädigsten Königs angeordnet worden ist. Mit Vergnügen muß ich euch öffentlich das Zeugniß geben, daß ihr verflossenes Schuljahr besonders bemüht gewesen seyd, durch Eifer, durch ein folgsames und lobenswürdiges Betragen und durch viele erfreuliche Fortschritte euch des Beyfalls eurer Lehrer und der Gnade unsers erhabenen Königs würdig zu machen, eines Monarchen, dessen Herzen es so eigen ist, an denen Bemühungen huldvollest zu belohnen, welche sich mit Eifer und Erfolg den Wissenschaften widmen, oder durch Pflege und Bereicherung derselben sich Verdienste erwerben; der selbst, wie wenige Regenten unserer Tage, nicht bloß ein Freund, sondern auch ein Vertrauter der Musen ist, und dessen Königlicher Huld und Gnade wir, ausser so vielen Wohlthaten, auch dieses Jahr die Bewilligung namhafter Summen zur Bereicherung der Bibliothek und zur Anschaffung eines physikalischen Apparats danken. So freuet euch denn, geliebte Zöglinge, dieses ehrenvollen Preises, ihr, die ich jetzt öffentlich benennen und auszeichnen werde!

III.

Ueber den Geist der Gymnasialbildung.

Mit Vergnügen betrete ich heute wiederum diese Stelle, um ein Fest zu verkünden, an welchem die Bewohner hiesiger Stadt immer so viel Antheil genommen haben, und heute zu unsrer Freude abermals nehmen; ein Fest, an welchem die Aeltern ein öffentliches und daher um so gewissenhafteres Urtheil über den Fleiß, die Fortschritte und das sittliche Verhalten ihrer Söhne vernehmen; die Lehrer den Erfolg ihrer Bemühungen und Arbeiten von einem Jahr an den Auszeichnungen ihrer Schüler bestätiget finden, und die Schüler endlich den verdienten Lohn ihrer Anstrengungen erndten. Mein Vergnügen ist um so inniger, als mich die gerechte Hoffnung beseelt, daß mit der zu erwartenden

neuen und friedlichen Ordnung der Dinge auch für unsere Lehranstalt günstigere Zeiten erscheinen werden, und ich fühle mich Kraft meines Amtes aufgefordert, heute die Ankunft derselben gleichsam schon im Vorhofe mit einer ihrer würdigen Rede zu begrüßen. Dieses glaube ich damit am angemessensten thun zu können, wenn ich mir über den Geist der Gymnasialbildung zu sprechen erlaube.

Wir sind in zwey früheren Reden bemüht gewesen, die öffentliche Erziehung nach ihrem Geiste und dessen Geschichte, oder wie er sich uns in dem öffentlichen Leben und noch vorhandenen Denkmälern älterer und neuerer Nationen kundgethan hat, darzustellen. Die Gymnasialbildung ist nun ein Theil der öffentlichen Erziehung, und zwar derjenige, davon die Kenntniß seines Wesens, seines Umfangs und seiner Würde um so wichtiger und belehrender seyn muß, je größer sein Einfluß auf den Geist der Nation, den Flor des Staats und die Bildung der Menschheit ist. Die Gymnasien sind ja die geistigen Uebungsplätze der Jugend, die Vorschulen wie für das bürgerliche Leben, so für solche Anstalten, wo jene die Weihe ihrer höhern Berufsthätigkeit erlangen und ihre Selbstbildung vollenden soll. In ihnen erhalten die Anlagen Aller ihre erste Entwickelung, Uebung und Richtung, welche künftig zu den edelsten Gliedern des Staats oder der Menschheit gerechnet werden wollen, und berufen sind, entweder dieser ruhmvoll zu dienen, oder jenem

ihre Kräfte und Einsichten zu widmen. Durch sie wird endlich das Beste von beyden gefördert oder gefährdet, je nachdem in ihnen die Jugend sorgfältig und verständig gepflegt wird, oder ein liebloses Bemühen und verkehrtes Treiben deren Anlagen, statt zu entfalten und zu stärken, vielmehr erstickt und schwächt. Ich übergehe den Nutzen, welchen eine sorgfältige Würdigung des Geistes der Gymnasialbildung besonders aus dem Grunde auch für die Lehrer haben muß, weil sie ihnen das Maaß ihrer Thätigkeit zu erkennen gibt, um mit Bewußtseyn und dadurch mit Erfolg zu bilden. Denn wer unter diesen sollte hievon nicht lebhaft überzeugt seyn, ist ihm anders die Wichtigkeit seines Berufs nicht gleichgültig geblieben, oder hat er diesem jemals auch nur einiges Nachdenken gewidmet? Den Geist der Gymnasialbildung glauben wir aber nur dadurch in seiner ursprünglichen Reinheit auffassen und ihn ebenso besonnen als erschöpfend darstellen zu können, daß wir 1) der Gymnasialbildung eigenthümliche Sphäre bestimmen; 2) die Arten der Erziehung beleuchten, welche sie vorzüglich umschließt; 3) zeigen, worinn unterwiesen und was gelehrt, und 4) wie unterwiesen und gelehrt werden soll.

Die Erziehung des Menschen ist die proportionirliche und zweckmäßige Entwickelung, Leitung und Richtung seiner Naturanlagen. Sie muß da beginnen, wo deren Entfaltung bemerkbar wird, und sollte nur da enden, wo

der Mensch durch die vollendete Entwickelung derselben mit seiner individuellen zugleich seine allgemeine Bildung erreicht hat. Erfassen wir diese demnach in der Idee, oder wie sie seyn sollte, so zeigt sich in ihr ein stetes Fortschreiten von einem Anfangspunkte bis zu einem Endpunkte, und dieses stete Fortschreiten hat man in drey Hauptmomenten aufgefaßt, als allmählige Entwickelung, als allseitige Uebung und als, soweit es wenigstens die Jahre verstatten, vollendende Selbstbildung. Dadurch entstanden drey Bildungsepochen, welchen drey Bildungsanstalten entsprechen sollen: die Elementarschulen, die Gymnasien und die Universitäten, deren bloßer Name schon ihr eigenthümliches Geschäft nicht ganz undeutlich bezeichnet. Möchte man nur auch hier die Spuren der ordnenden Natur früher erkannt und sie treuer verfolgt haben! Nimmer würde die eine sich dadurch ein Verdienst zu erwerben gewähnt haben, daß sie sich des Gebiets der andern bemächtigte, und damit für sich nicht minder als für diese zerstörend wirkte. Das Geschäft der Elementarschulen ist demnach, die schlummernden Anlagen zu wecken, und wie sie zeitgemäß erwachen, zu entwickeln; auf den Universitäten sollen sie durch freye und lebendige Bildung zur Reife gelangen und durch eigene Thätigkeit bewähren, was sie zu leisten vermögen. Zwischen beyden sind die Gymnasien gestellt. Was in den Elementarschulen mit Bewußtseyn begonnen wird, muß in den

Gymnasien mit Besonnenheit fortgesetzt, und auf Universitäten mit Einsicht vollendet werden. Die allmählige Entwickelung werde auf den Gymnasien allseitige Uebung, um die Schüler auf den Standpunkt der Reflexion zu erheben und zur Selbstkenntniß zu bringen, und auf Universitäten eigene und freye Bildung, um durch die Einsicht in die verschiedene Gattungen des Wissens und durch Selbstforschung sich geistige Selbstständigkeit zu erringen. In Elementarschulen und Gymnasien seyen die Schüler Zöglinge, damit diese, indem sie der Vernunft folgen lernen, nicht verwildern, und Lehrlinge, damit an dem dargebotenen Stoffe ihre Anlagen sich allseitig entwickeln und in der Uebung erstarken; aber auf Universitäten mögen sie den Namen der Wissenschaften Beflissenen, oder nach einem veralteten Ausdruck der Hochschüler in der That verdienen. Dort werde der Boden schützend gepflegt und sorgfältig mit Saamen bestreuet, damit hier der Arbeit reifende Frucht sich offenbare. Nimmer trete eine der drey Bildungsanstalten aus der Bahn ihrer eigenen Bestimmung, und, ihres Namens und Berufs eingedenk, bewahre jede den eigenthümlichen Kreis, den ihr die Natur vorgezeichnet hat. Die Elementarschulen seyen Anstalten schützender und weckender Leitung, die Gymnasien Schulen geistiger und allseitiger Uebung, und die Universitäten die heiligen Stätte innerer Freyheit und der Selbstbildung. So will es die Natur, und nur so ist eine durchgrei-

fende und ersprießliche Bildung möglich; aber der Natur in ihren Evolutionen vorgreifen zu wollen, ist gefährlich und bleibt niemals ungestraft, oder hat wohl seinen Frevel nirgends härter gebüßt, als in der Erziehung.

Vernehmen wir nun, welche Erziehungs-Weisen auf die Gymnasien vorzüglich anwendbar seyen. Die Erziehung im weitesten Sinne kann aus Angewöhnung, aus Unterweisung, Unterricht und Selbstbildung bestehen. Durch die Angewöhnung sollen die Neigungen eine sichere und vernunftgemäße Richtung erhalten, die Anlagen geweckt und geleitet werden. Sie ist die Basis aller Erziehung und der wesentliche Theil dessen, was wir Zucht nennen. Von ihr wird alles, was der Mensch thun soll, nicht auf Gründe und Gesetze zurückgeführt, die noch nicht begriffen werden können, fordern auf das Gefühl der Nothwendigkeit, das sie erweckt, um dem Zögling nach und nach eine gewisse Fertigkeit und einen sichern Takt des Handelns zu verschaffen. Und wie übel müßte es mit einem Menschen stehen, der frühe an nichts gewöhnt, künftig alles aus Ueberlegung thun sollte? Sie gehört daher eigentlich, oder wenigstens, weil doch in der Anwendung die verschiedenen Erziehungsarten nicht so genau geschieden werden dürfen, größtentheils der häuslichen und nicht der öffentlichen Bildung an. Aber ob diese gleich den Forderungen der Natur gemäß stetig in einander übergehen müssen; so hebt doch dieses die Pflicht

des verständigen Erziehers nicht auf, Sorge zu tragen, daß keine der andern voreile. Nur wenn die Neigungen vernunftmäßig geleitet, die Empfindungen fürs Wahre und Schickliche geweckt worden, und selbst die geistigen Anlagen mit Bewußtseyn sich entfalten und zu wirken anfangen; fordert das Selbsturtheil des Kindes eine weitere Hülfe. Jetzt muß dieses berichtiget, das dunkle Gefühl für Recht und Pflicht aufgehellet, wie die Ausübung gewisser praktischer Beschäftigungen erleichtert, auch die Vorstellungen gedeutet und berichtiget, kurz es muß unterwiesen werden. Mit der Unterweisung beginnt bey fortgesetzter Zucht die öffentliche Erziehung; sie gehört daher den Elementarschulen und den untern Klassen der Gymnasien an, welche, wenn sie dergleichen nicht dem Alter der Knaben, doch den Lehrgegenständen nach sind, worinn unterwiesen und die geistigen und moralischen Anlagen derselben entwickelt und erprobt werden. Hier muß im Praktischen berichtiget und geleitet, nicht geläutert und geprüft, im Geistigen gelernt, und das Gelernte zur Fertigkeit, noch nicht zur Selbstüberzeugung gebracht werden. Das durch die Angewöhnung urbargemachte Feld muß hier im eigentlichen Sinne bepflanzt werden. Aber so wie der auf dem gutbestellten Ackerfeld sorgfältig gestreute Saame nicht keimt und Blüthen bringt, ohne erwärmenden Sonnenschein und ohne befruchtenden Regen, so wird auch der Zögling nie zum Selbstbewußtseyn dessen gelan-

gen, woran er gewöhnt ist, und was er erlernt hat. Die Entwickelung muß also dann allseitig werden, die Anweisung in Unterricht übergehen, und diese, wie jener, nicht bloß materiell, sondern auch formell oder **Bildung**, und vorzüglich praktisch oder **Uebung** werden. Nur durch vollständige Entwickelung, durch Prüfung des Erkannten und durch unablässige Uebung wird der Lehrling zur Selbsteinsicht gebracht, und vom Wort zum Begriff, und durch diesen wieder tiefer in die Sache geführt. Der Unterricht nach allen seinen Beziehungen, und vorzüglich der systematische und praktische, eignet sich also besonders für die Gymnasien und deren obere Klassen. So will es die Natur der Sache, so deutet es selbst die Benennung der Gymnasien an, und so will einer der ersten Unterrichtsvirtuosen des Alterthums **Quintilian** verfahren wissen. Und sollten wir diesen nicht etwa als vollwichtigen Führer anerkennen wollen? Die Selbstbildung vorzüglich durch eigenes Forschen und Ergründen, und der dadurch zu erringenden geistigen Selbstständigkeit bleibt den Universitäten überlassen, und wird deßwegen hier auch nicht weiter mehr von mir verfolgt.

Näher noch glauben wir das Wesen und den Beruf und somit den Geist der Gymnasialbildung zu bezeichnen, wenn wir vorzüglich unsere Aufmerksamkeit auf das richten, **worinn** auf Gymnasien unterwiesen und **was** gelehrt werden soll. Hier dünkt uns aber vor allem

nicht unbeachtet lassen zu dürfen, daß die Gymnasialbildung als ein Theil der öffentlichen Erziehung mit dieser die nothwendigen Bedingungen einer solchen gemein haben müsse, ohne diejenigen vernachlässigen zu dürfen, welche sie ihrem eigenthümlichen Charakter nach besonders zu erfüllen hat, und wovon wir bereits nicht ohne die nöthige Ausführlichkeit in einer frühern Rede gesprochen haben. Wir können daher den Vorwurf dieses Theils unsrer Rede noch bestimmter so fassen, wenn wir fragen: Welches sind nun die Lehrgegenstände, wodurch die Gymnasialbildung zu einer reinmenschlichen, allseitigen und moralisch-religiösen Erziehung erhoben werden könne, welche vornehmlich den Zweck hat, wie Jünglinge zum Selbstbewußtseyn und zur Selbsterkenntniß zu bringen, so für die Universität vorzubereiten? Freylich herrschten von jeher darüber die größten Verschiedenheiten, welche Idealien und Realien man in dem Knaben- und Jünglings-Unterricht zu behandeln, und ob und wie man diese zu verbinden habe; aber das überwiegende Gefühl des Bedürfnisses nöthigte doch dann bald wieder auf den rechten Weg einzulenken, wann man in dem einen oder dem Andern die Gränzen des Schicklichen und Wahren überschritten hatte, und so erkannte man wenigstens im Allgemeinen, daß namentlich Sprachen, und besonders alte Sprachen, Mathematik, Philosophie, Geschichte und Religion die vorzüglichsten Gegenstände seyen, worüber auf Gymnasien unterrich-

tet werden müsse. Begnügen wir uns demnach, den Gränzen unsrer Rede gemäß, damit, und versuchen nur die Nothwendigket derselben durch einige Gründe zu bestärken, und die Lehrgegenstände in ihrer nähern Beziehung auf die Geistesgymnastik zu beleuchten. Kenntniß der Sprachen ist ja die erste und nothwendigste Bedingung der Gelehrsamkeit, diejenige, ohne welche diese besonders bey dem gegenwärtigen Zustande derselben unter uns kaum gedacht werden kann. Auch haben schon die ältesten Erzieher richtig eingesehen, daß die Erlernung der Sprachen der Jugend vorzüglich angemessen sey, weil der Mensch da am fähigsten ist für Vorstellungen aller Art, am leichtesten das Mitgetheilte faßt und behält, und am wenigsten ermüdet in den Anstrengungen des Geistes, auch weil es kaum eines der Seelenvermögen gibt, das nicht dadurch vielfach geübt und bereichert würde, das Gedächtniß wie das Vorstellungs-Vermögen, der Verstand wie die Urtheilskraft. Wer sollte es aber nicht wissen, daß besonders das Studium der klassischen Sprachen, der Sprachen der Griechen und Römer es sey, was wie durch das Grammatische die vorzüglichsten Geisteskräfte erweckt und übt, so durch die Lektüre ihrer Meisterwerke sie harmonisch ergreift, belebt und vervollkommnet; was den Geist des Jünglings in das Reich des Allgemeinen erhebt, ihm hier die Ideale in lieblichster Form eröffnet und nach und nach mit denselben immer inniger befreundet? Denn

sehr wahr und treffend sagt Hottinger, einer unserer gründlichsten Humanisten *): „Alle „Schriftsteller der Griechen und Römer, nicht „nur Dichter und Redner, auch Philosophen „und Geschichtschreiber, Rhetoren und Kritiker, „Aerzte und Naturforscher nehmen alle Kräfte „der Seele in Anspruch, und wirken auf alle. „Ihre Werke tragen das Gepräge einer durch„gängigen, vollendeten Geistesbildung, worinn „das Wahre mit dem Schönen innig verschmol„zen, in den reinsten und edelsten Formen her„vortritt. Sie sind das Resultat einer von „Natur ausserordentlich begünstigten, durch das „glückliche Zusammentreffen von vielerley Um„ständen und Verhältnissen in mannigfache „Spielung gesetzten Anlage, und die wunder„vollen Erzeugnisse eines zur höchsten Humani„tät entfalteten Geistes." Möchte man aber auch nimmer vergessen, daß das Studium der Sprachen in seiner vollen Gründlichkeit auf Gymnasien vorzüglich an seinem Platze sey, nicht aber Philologie als Wissenschaft, die nur für die Universitäten gehört! Und irre ich nicht, so muß es mit dem gepriesenen philologischen Studium unter den Deutschen noch dahin kommen, daß, was jetzt unsere Philologen zu seyn sich rühmen, unsere Gymnasiallehrer werden, und unsere Philologen sich des Verdienstes versichern, nicht Sprachforscher, sondern Alterthumskenner genannt zu werden. So wie

*) In seinen Rectorats-Reden p. 186.

aber das Sprachstudium alle in der Werdensperiode des Jünglings auf dem Gymnasium sich entfaltende geistige Kräfte entwickelt, übt und bildet, so ist es besonders die Mathematik, welche dem Anschauungs-, und die Philosophie, welche dem Denkvermögen Kraft und Gewandtheit verleihen, und damit nicht nur den Grund des Wissens befestigen, sondern uns auch des Geistes mächtig machen, der allein nur erfreuet. Aber gewiß würde dieser Geist sehr unmächtig seyn, stünde ihm nicht die Muse der Geschichte zur Seite im einfachen, aber kräftigen und wohlgeformten Gewande, und gäbe seinem Lichte gedeihliche Nahrung, oder ließe jenem da das Licht aufgehen, wo er im Dunkeln noch waltet. Kurz die Geschichte ist es, welche die Ahnungen des Geistes zur Gewißheit bringen, die Erfahrungen berichtigen, die Begriffe beleben und verdeutlichen muß, wenn sein Streben sich nicht in luftleere Räume verlieren, und sich mit Scheinbildern ohne Bestand und Bedeutung zwecklos beschäftigen soll. Die Religion muß endlich schon mit dem Eintritt des Knaben in die öffentliche Schule der menschlichen Natur höchste und edelste, die sittliche Kraft in Anspruch nehmen, und, diese schützend und pflegend, die dunkeln Begriffe von Recht und Pflicht, von Anstand und Sitte, welche er aus der älterlichen Unterweisung und der häuslichen Zucht mitbringt, stärken und beleben, das Herz fürs Edle und Große entflammen, und seinen Blick auf das Ewige und Heilige lenken, und

so dem Willen Kraft verleihen, den Reitzungen der Sünde zu widerstehen, und der Stimme der gesetzgebenden Vernunft willig zu folgen. Und ist gleich bey jedem andern Unterricht die Vermeidung jedes Unverständlichen fast unmöglich, sondern muß der Knabe gleich Vieles erlernen, worüber ihm erst eine spätere Erfahrung die nöthige Aufklärung verschafft; so sollte doch der Lehrer mit noch größerer Sorgfalt dafür wachen, daß bey dem Unterricht der Religion nichts vorkomme, was das jugendliche Gemüth nicht anspräche, oder durch Unverständlichkeit das Entfalten einer Kraft lähmen und mißleiten könnte, die nicht rüstig genug werden kann, um in den Stürmen des Lebens auszudauern.

Doch ist es nicht der Stoff für sich allein, sondern vielmehr die Form, die Behandlung, der Geist, was dem Unterricht erst wahren Werth ertheilt. Und hiermit würde sich noch ein weites Feld der Unterredung für uns eröffnet finden, wenn es nicht eben so sehr die Anerkennung gerechten Verdienstes, als die Ueberzeugung hoher Vollendung zur Pflicht machte, nur an das zu erinnern, was mit eben so viel Einsicht als Umsicht, was eben so wahr als erschöpfend den Lehrern des hiesigen Gymnasiums, und wohl auch aller Gymnasien in den neuen organischen Gesetzen desselben von einem Manne vorgeschrieben worden ist, der wegen seines kenntnißreichen und consequenten Geistes die größte Hochachtung verdient. Er-

lauben Sie mir daher, meine Herren, dasselbe mehr uns ins Gedächtniß zurückzurufen, als Ihnen damit das Resultat eigner Einsicht mitzutheilen. In Sprachen, so läßt sich der Geist dieser allerhöchsten Vorschriften, habe ich ihn anders richtig erfaßt, vernehmen, schreite man sichern und gemessenen Trittes fort, bereichere, wie es das Bedürfniß des Alters erheischt, das Gedächtniß, ohne die Bildung der Phantasie und des Geschmacks zu vernachlässigen, und mache die Lehrlinge in dem Vortrage, dem Ausdruck und den Formen derselben so bestimmt, so fest und gewandt, als nur möglich ist; ohne bey höherer Reife das würdigere Ziel zu verfehlen, schon durch den Sprachunterricht deren geistige Anlagen allseitig zu üben, zu schärfen und zu entwickeln. In der Philosophie begnüge sich zwar der Lehrer mit dem allgemein Verständlichern, lehre dieses aber so, daß er es den Schüler selbst finden lasse, damit dieser, statt leere Begriffe, selbstthätig angeeignete Resultate gewinne, und verwahrt vor den Verirrungen der Phantasie mit allseitiger und gründlicher Bildung Selbstüberzeugung vereine. In der Mathematik sey der Unterricht ein stetes und lückenloses Fortschreiten in den Formen und Größen der Anschauungswelt, und bringe den Lehrling durch praktische Beyspiele und veranstaltete Selbstübung zur Virtuosität, so wie auch der Unterricht in der Geometrie vorzüglich in der Absicht betrieben werde, daß er ein wirksames Mittel formeller

Geistesbildung, der Urtheils- und Erfindungs-kraft sey. In der Religion beginne der Unterricht mit der biblischen Geschichte und den heiligen Gesängen, um das Gemüth des jugendlichen Alters für das Göttliche anzuregen und zu stimmen, den Sinn für das Wunderbare zu beleben und zu stärken, und daran die religiösen und moralischen Wahrheiten mit Erfolg zu knüpfen. Allein im Fortschritte derselben, nach dem Bedürfniß und der Fassungskraft des Alters, werde der Glaube an die positiven Wahrheiten der Religion und des Christenthums eben so sehr durch eine das Gemüth in Anspruch nehmende und ergreifende Darstellung wirksam gemacht, als das Gefühl für ächte Frömmigkeit, für ein heiliges Leben und ein unveränderliches Vertrauen auf den Urquell aller Güte geweckt und genährt. In der Geschichte sey der Unterricht genau in der Angabe der wichtigsten Begebenheiten, wie der Zeit, aber zugleich lehrreich durch eine pragmatische Behandlung des Lebens solcher Männer, die in den Annalen als Muster der Tugend und Nachahmung glänzen. Und gewiß wird die Jugend, welche unverdorben und von der Natur nicht gänzlich verwahrlost dem Gymnasium übergeben wird, da, wo sie stufenweis und harmonisch so geleitet, geübt und gebildet wird, ihre Bestimmung nicht verfehlen, oder dasselbe wiederum verlassen, ohne allseitig geübt und zur geistigen und moralischen Mündigkeit reif gemacht worden zu seyn.

So tretet denn jetzt hervor, geliebte Jünglinge, ihr, die ich öffentlich benennen werde, um die euch auf allerhöchsten Befehl zugedachten Geschenke aus meiner Hand zu empfangen! Empfanget sie als Belohnungen und Ermunterungen des Fleißes, und mit solchen Empfindungen, wie es eure Lage und eure Bestimmung, als Zöglinge der Weisheit und Tugend, erfordert.

IV.

Ueber die Mitwirkung des Publikums zur Erreichung der Zwecke eines Gymnasiums.

Zwey Regierungs-Veränderungen hat die hiesige Stadt in wenigen Jahren erlitten, und jede derselben hat auch für unser Gymnasium nicht unbedeutende Reformen nach sich gezogen. Unter der preiswürdigen Baierischen Regierung wurde diesem eine, auf die Bedingungen des Humanismus gegründete und für denjenigen erschöpfend genug entworfene Einrichtung gegeben, welcher diese zu begreifen vermochte. Die gegenwärtige, ebenso verehrte als kraftvolle Regierung, welche längst nach ähnlichen Grundsätzen ihre höhere Bildungsanstalten zu leiten und zu pflegen gewohnt war, glaubte mit Recht den

Geist derselben noch wirksamer dadurch machen zu müßen, daß Sie nicht nur den Weg zum Verständniß besonders der klassischen Werke des Alterthums sichrer bahnte, sondern auch den Unterricht in diesen ewigen Mustern des Wahren und Schönen durch neue und treffende Vorschriften vielseitiger bestimmte. So vielen Dank wir daher beyden erhabenen Regierungen für Ihre eifrige und wohlthätige Sorgfalt um den verbesserten Unterricht unsrer Lehranstalt schuldig sind; ebenso dankbar müßen wir es auch öffentlich rühmen, daß Sie derselben zugleich mehrere junge und thätige Männer zu Lehrern gegeben haben, welche die Wichtigkeit ihres Berufs immer mehr fühlen, und die ihnen anvertrauten Zöglinge mit immer glücklicherm Erfolge ihrer wichtigen Bestimmung entgegenführen. Müßen wir es also gleich nicht wenig beklagen, daß die, den stillen Künsten der Musen so ungünstigen Zeitumstände, wie auf alle öffentliche Lehranstalten, so auch auf unser Gymnasium ihren nachtheiligen Einfluß nicht unfühlbar äüßern; so dürfte doch diesem seine, den Forderungen einer zweckmäßigen Geistesbildung durchaus entsprechende Einrichtung, wie der Besitz eifriger und tüchtiger Lehrer noch lange zum Seegen der Jugend gesichert bleiben. Auch dürfen wir uns der angenehmen Früchte schon in der Art erfreuen, daß wir unter den hier versammelten Zöglingen viele folgsame, fleißige und gesittete Jünglinge erblicken, welche dieser erworbenen Vorzüge wegen heute auf Königlichen Befehl von mir öf-

fentlich belohnt und ausgezeichnet werden sollen. Möge also von jetzt an unsere Lehranstalt unbemerkt ihren sichern Gang fortgehen und bis auf günstigere Umstände den Mangel äußeren Glanzes mit dem Gewinn des eigenthümlichen Zweckes erkaufen!

So bliebe denn also zur Verbesserung unsrer Lehranstalt nichts mehr zu wünschen übrig? Wenigstens nichts so Dringendes, als eine wohlthätige Mitwirkung des Publikums zur Erreichung ihrer so umfassenden und wichtigen Bestimmung. Denn wer dürfte nicht willig unter uns zugeben, daß ohne übereinstimmende Mitwirkung des Publikums weder der Zweck der Erziehung überhaupt, noch das einem Gymnasium als einer öffentlichen Anstalt zur höhern Bildung besonders vorgesteckte Ziel erreicht werden könne; hat er anders erwogen, daß dasselbe theils auf eine gewisse Zeit des jugendlichen Lebens, theils selbst durch die Art beschränkt ist, wie die Zöglinge ihm hingegeben sind. Ich verstehe aber unter dem Publikum keineswegs bloß Väter und Mütter, Wärterinnen und Privatlehrer, sondern auch die Gesellschafter, die Freunde und alle, welche die Sitte unter uns zu Theilnehmern am Erziehungsgeschäft gemacht hat. Mögen Sie mir also, hochgeschätzte Anwesende, immer erlauben, wenn ich heute die Gelegenheit ergreife, vor Ihnen öffentlich von der Mitwirkung des Publikums zur Erreichung der Zwecke eines Gymnasiums zu reden, und im ersten Theile meiner Rede

zu zeigen, was das miterziehende Publikum einer solchen Anstalt voranzuschicken, und im zweyten zu erörtern, was es zu den Zwecken derselben noch hinzuzufügen habe!

Jedes Gymnasium hat, den Entwickelungsstufen der Natur folgend, zur Absicht, die intellectuelle, moralische und religiöse Bildung der Jugend zu befördern, da ihm nach seiner Beschränkung für die körperliche Uebung solange noch bloße Wünsche übrig bleiben, als der Geist der alten Völker nicht unter uns zurückgekehrt ist, und der Staat den neuen Ankömmling nicht schon von der Wiege an unter seine Aufsicht nimmt. Nur in Rücksicht jener drey Momente sind wir daher veranlaßt, manchen Wunsch aus unseren Schulen hinauszuschicken in jene Vorschulen, wo die vielen Lehrmeister, mit und ohne bewußte Absicht, die ersten Keime in die Köpfe und Herzen der Schüler legen, und woher uns dieselben mit dieser Zugabe zur weitern Fortbildung übergeben werden. Unser Gymnasium schließt seinen Unterricht an die ersten Elemente an, mit denen man den absichtlichen Unterricht der Kinder beginnt, und die Schüler entsprechen also gar leicht unseren Erwartungen und Forderungen, weil man in Hinsicht des Umfangs der Kenntnisse so wenig fordert, daß selbst der Name einer Vorübung zur intellectuellen Bildung noch zu vornehm klingen dürfte. Einige Fertigkeiten im deutschen, und wollen die Knaben eine bessere Bildung ansprechen und die eigentlichen Gymnasial-

Klassen besuchen, im lateinischen Lesen, wie im Schreiben und der Kenntniß der Zahlen umschliessen alles, was diese fähig macht, Zöglinge unsrer Lehranstalt zu werden. Nur darinn bleibt der Wunsch derselben unbefriediget, daß man diesen Unterricht den Kindern gewöhnlich später ertheilen läßt, als es theils die eigne Entwickelung ihres Geistes, theils die weise Absicht unsrer erhabenen Regierung erfordert. Erzieht die Natur zuerst am Menschen, entwickelt sie nach ihren unwandelbaren Gesetzen das Aeussere und Innere, den Körper und Geist, und ist man so geschäftig, dem Körper zur rechten Zeit nachzuhelfen, die schwachen Füße liebreich zu leiten und die Lust zum Gehen mit dem Gängelbande zu unterstützen: warum soll man nicht auch der Entwickelung des Geistes zu Hülfe eilen, und ihn gleichsam in seinen ersten Versuchen gängeln, wenn die emporkeimenden Anlagen es laut zu fordern scheinen? Wenn aber Kinder im achten, ja zehnten Jahre noch nicht fertig lesen können; wenn sie noch weniger im Schreiben und in der Zahlenlehre den ersten nothdürftigen Unterricht erhalten haben: dann ist man hinter der Aufforderung der Natur weit zurückgeblieben; dann ist die öffentliche Schule in dem auf die naturgemäßen Entwickelungsstufen des Geistes berechneten Unterricht gestört, und wird ihren Saamen in ein Erdreich werfen, das schon mit allerley Unkraut besetzt ist. Und da die weisen Vorschriften unsrer preiswürdigen Regierung solche Kinder,

welche eine bessere Bildung ansprechen, und sich einst einen Wirkungskreis im Staate erwerben wollen, der sie über die mechanische Thätigkeit der Gewerbsleute und Professionisten emporhebt, mit dem sechsten Jahre in unser Gymnasium rufen: wie sollte man nicht unsern Wunsch und unsere Erwartung gerecht finden, daß diese Ordnung nicht fruchtlos bleibe und sich ihr gesetzliches Ansehen mit der eigenen Ueberzeugung der Eltern vereine?

So oft wir aber in Hinsicht auf die intellectuelle Bildung der Jugend die Erfahrung machen müssen, daß dieselbe dem physischen Alter, in welchem die Zöglinge der öffentlichen Schule übergeben werden, nicht entspreche, sondern vielmehr hinter unseren Wünschen nur allzusehr zurückbleibe, so oft dringt sich uns auch die Bemerkung auf, daß in Rücksicht der moralischen Erziehung gerade das Gegentheil statt findet. Denn jene Kindlichkeit, diese schöne Perle des zarten Jugendalters, in der sich formlos die unendliche Gestaltung des werdenden Menschen regt, und aus ihrer lieblichen Form alles, was wir im erwachsenen Menschen Edles und Schönes erblicken, wie die goldnen Sterne aus den dunkeln Wölkchen einer lieblichen Sommernacht hervorleuchtet, können Eltern aus wohlgemeinten, aber sehr mißverstandenen Absichten in den Kindern gewöhnlich nicht frühe genug verdrängen. In dem formenlosen Lichte des Erkennens finden sie das einzige Heil derselben, in dem Wetterleuchten des Verstandes

wollen sie den vollgültigen Beweis künftiger Vortrefflichkeit erblicken, und freuen sich innig und hoch, daß ihre Kinder sich frühe als Meister im Spiele mit leeren Begriffen zeigen, und in großer Gesellschaft als Resonöre in kleiner Gestalt Bewunderung erndten. Noch gewöhnlicher sind aber die meisten Eltern damit beschäftiget, jenes dunkle Gefühl der Nothwendigkeit, das so frühe im kindlichen Herzen emporkeimt und wohlbefestiget den Grund abgibt, auf welchem die immer willige Folgsamkeit am festesten wurzelt, in kalte und unverständliche Grundsätze umzuwandeln, und so die tiefen und innigen Gefühle, aus welchen sich allein ein kräftiger Charakter entwickelt, so eilig als möglich zu verscheuchen. Da verfliegt dann die Wärme der Herzen, welche die zarten Keime des Guten hätte bewahren und schützen sollen, und eine Kälte dringt von Aussen herein, in welcher jene fast erstarren. Wie sollen nun die Ermahnungen des Guten wurzeln in solchen Herzen; wie die Lehre der Wahrheit Ueberzeugung gewinnen in solchen Gemüthern; wie das Gebot der Pflicht wirksam seyn in solchen Menschen? Darum ihr Eltern, die ihr des so theuern Namens werth seyn wollet, ehret und befestiget in den Herzen eurer Kinder diese unbefangene Kindlichkeit und dieses heilige Gefühl der Nothwendigkeit, damit ihr nicht, indem ihr mit frecher Hand die schwellende Knospe aufbrechet, statt euch frühe an einem vollendeten Charakter zu ergötzen, euch durch Umrisse getäuscht sehet,

welche die Stürme des Lebens nur zu bald gänzlich verwehen.

Aber noch inniger muß ich Eltern und Freunde der Jugend im Namen der heiligen Angelegenheit der uns anvertrauten Jugendbildung bitten, daß sie auch den religiösen Sinn, diese zarte Pflanze himmlischen Ursprungs, schon in den goldnen Tagen der Kindheit sorgsam pflegen, in denen die junge Seele noch gleichsam zwischen Himmel und Erde schwebet. Er ist eine Mitgabe der höhern Abstammung unsers Geistes, die Offenbarung des Höchsten, die durch das ungetrübte Gemüth des Kindes durchleuchtet, und selbst auf dem dunkeln Pfade des spätern Lebens ein erheiterndes Licht verbreitet. Ist er rein, ist er ursprünglich erhalten, und hat sich gleich im Anfange des Daseyns eine liebevolle Hand gemühet, den Staub abzuwischen, womit ihn das Leben und die Welt zu verdunkeln drohten; so gewährt der Anblick des Jünglings eine namenlose Wonne, und das Licht desselben bricht sich in tausendfachen Farben. Hat ihn mütterliche Liebe oder väterliche Sorgfalt nicht erhalten, sondern ist er erloschen im Kinde und erstorben; vergebens werden die Bemühungen des Lehrers ersetzen, was man durch die erste Bildung im werdenden Menschen aufzuregen und zu nähren versäumt hat. Und berathen wir die Erinnerungen, die Jedem unter uns aus den Tagen der Kindheit vorschweben; sind denn die spätern Regungen des Göttlichen etwas anders, als der

Nachhall der einst von Engelshänden in uns angestimmten Harmonie? Mischen sich nicht in die religiöse Stimmung des reifen Mannes noch verklungene Töne aus der Zeit seiner schönen Kindheit? Wenn nun diese Stimmung nicht gepflegt und erhalten, sondern durch Nachahmung eines gekünstelten Lebens schon frühe geschwächt und übertäubt worden ist, wo wird der Mensch Ersatz finden für diese nie gemachte Erfahrung?

Indeß rede ich hier nur zu dem bessern Theile des hiesigen Publikum, da wir schon so viele Eltern haben kennen lernen, über welche wir uns ungern das Urtheil erlauben, daß sie den Werth der Erziehung entweder nicht zu begreifen scheinen, oder ihn nach Ansichten würdigen, die nicht die unsrigen seyn können. Sind nun, und damit schreite ich zu meinem zweyten Theile fort, von dem bessern Theile des Publikums unsere Wünsche erfüllt, und ist der Keim des Guten zu rechter Zeit in die Gemüther der Zöglinge gelegt; so gehört dann die weitere Pflege derselben unsrer Sorgfalt vorzüglich an, und Jeder desselben ist berechtiget seine Forderungen an unsre Lehranstalt nach ihrem ganzen Umfang und ihrer ganzen Bestimmung zu machen. Doch ist der Umfang nicht so geschlossen, die Bestimmung derselben nicht so beschaffen, daß nicht die Mitwirkung des Publikums zur Erreichung der Zwecke unsres Institus auch dann noch erfordert würde, wann die Knaben schon in dieselbe aufgenommen worden sind. Wir Lehrer sind grö-

stentheils auf den Unterricht durch das Wort beschränkt; das Publikum kann durch das Leben selbst lehren und erziehen, und das Leben erzieht kräftiger und nachdrücklicher als Wort und Buch. Wir schildern dem Schüler den erhabenen Werth der Tugend und suchen die jungen Gemüther zu erheben zum Gefühle des Edeln und empfänglich zu machen für das Ewige und Heilige; Ihr Väter, Mütter, Freunde und Gesellschafter und alle, an welche sich ausser der Schule das junge Leben, wie die Rebe um den Pfahl schlingt, Ihr könnet den göttlichen Glanz des Höchsten und Besten in den kleinsten Auftritten des täglichen Lebens vor dem jungen Gemüthe darstellen und den Funken sicherer aufregen, der in demselben schläft. Wir können die Uebung der Tugend und des Fleißes empfehlen und erleichtern; Ihr aber, an deren Hand der Knabe im Hause ein- und aus gehet, deren Tischgenosse er ist, mit denen er Erholung und Vergnügen theilt, unter deren Augen er aufsteht und zur Ruhe sich legt, kurz in deren Verbindung er immer bleibt, könnet ihn zur Geschäftigkeit, zur Ordnug des Lebens und Lernens anhalten, könnet ihn zum Gehorsam und zur Wohlanständigkeit gewöhnen. Und wie weit mehr noch müßen euch eure Verhältniße die Gelegenheit erleichtern, die Jugend von der Gefahr des Verderbens oder dem Uebermaß der Vergnügungen abzuwenden, wohin unsere Wirksamkeit nicht mehr reicht? Indeß verbieten mir die Grenzen meiner Rede, alle die mannigfaltigen Bey-

träge ausführlich zu benennen, die wir von dem Publikum nach seinen natürlichen Verhältnissen mit unseren Zöglingen erwarten zu dürfen glauben, und ich will mich daher nur auf die Hauptbedingungen beschränken, von denen diese Mitwirkung und ihre Zweckmäßigkeit abzuhangen scheint. Befestiget demnach, dies ist das Erste, was ich Eltern, Freunden und Gesellschaftern der Jugend dringend ans Herz legen möchte, befestiget vor allem das Vertrauen der Kinder zu ihren Lehrern. Vertrauen ist für die Worte der Lehrer, was die Frühlingswärme für das Gedeihen der Pflanzen ist. Denn Euch, an welche der Zögling durch seine physischen Bedürfnisse angeschlossen ist, stehet der Zugang zu dem Herzen desselben von selbst offen, den sich der Lehrer erst mühsam bahnen muß. Werdet Ihr demnach die Erinnerungen und Warnungen desselben öfter wiederholen, und Kraft und Einfluß gönnen seinen Worten; so werdet Ihr dessen Mühe nicht wenig erleichtern und wohlthätig zur Bildung der Jugend mitwirken. Allein gleichgültig wird das Gemüth des Knaben gegen den Lehrer, verschlossen sein Ohr dessen Erinnerungen und sein Herz kalt bleiben gegen seine Bitten und Wünsche, wenn diejenigen, welchen die Natur den Schlüssel zu dem jungen Herzen gegeben hat, selbst und oft mit Einem Worte das Band zerreissen, das Schüler an ihre Lehrer knüpft. Als zweyte Hauptbedingung erwähne ich: Lernet die Bestimmung unsrer Lehran-

stalt und den Geist unsrer Lehrplane kennen, welche beyde uns die hohe Verpflichtung auflegen, unsere Zöglinge theils tüchtig zu machen für jeden Beruf, theils zur Selbsterkenntniß zu bringen, wie zur Mündigkeit im Leben und Glauben. Gewiß werdet Ihr dann von dem irrigen Wahne abstehen, zu glauben, unser Gymnasium sey nur deswegen vorhanden, um Eure Kinder vor Zerstreuungen zu bewahren, oder ihrer Armuth durch Unterstützungen zu Hülfe zu kommen; gewiß werdet Ihr dann nicht durch Tadel einzelner Gegenstände, deren Beziehung auf das Leben nicht sogleich sichtbar ist, den Eifer des Schülers lähmen oder seinem Geist eine einseitige Richtung geben wollen; gewiß werdet Ihr Euch nach der frommen Sitte unsrer Altvordern mehr um die Zucht und den Privatfleiß Eurer Kinder bekümmern, was Ihr jetzt, durch die Geschäfte und Zerstreuungen des Tages verwickelt, so sehr zu vernachlässigen pfleget; und gewiß werdet Ihr endlich am wenigsten durch ungerechte Klage über allzugroße Anstrengung den Trieb nach allseitiger Entwickelung ersticken. Machet Euch, und dieses wäre die dritte und letzte Hauptbedingung, mit den Grundsätzen unsrer Disciplin bekannt, nach welchen wir zwar Reinlichkeit, Ordnung und strengen Gehorsam von unseren Schülern ernstlich fordern; aber weit entfernt sind, ihnen die Lust des Lebens zu verkümmern und den jugendlichen Frohsinn zu unterdrücken. Dieß wird den Kontrast in der Behandlung

Eurer Söhne heben. Nicht wird eine Hand wieder ausreissen, was die andere sorgsam gepflanzt hat; nicht wird der Ernst des Lehrers durch die Zärtlichkeit der Mutter wirkungslos gemacht werden; nicht der Fehlende und Strafbare eine Freystätte mehr in der Liebe des Vaters finden; aber auch nicht die edle Behandlung eines empfänglichen Schülers durch die Härte seiner häuslichen Gebieter ihren Erfolg verfehlen. Wir werden uns vielmehr darüber verstehen, daß die Liebe geleitet durch Ernst, und der Ernst gemildert durch Liebe die Herrschaft der jungen Gemüther am leichtesten gewinne.

Und so schließe ich denn diese Rede mit dem innigen Wunsche, daß meine Worte von den edeln Bewohnern hiesiger Stadt bewahrt werden mögen im redlichen Gemüthe, und wende mich jezt an Euch, geliebte Zöglinge, die Ihr durch Eifer euch des Vertrauens und des Beyfalls eurer Lehrer würdig gemacht, durch eure Fortschritte in Kenntnissen die Güte unsrer Lehrplane gerechtfertiget und durch lobenswürdiges Betragen eure Achtung gegen unsre Schulgesetze erprobt habet. Freuet euch der Ehre, dieser eurer Folgsamkeit und eures Fleißes wegen nun theils von mir belohnt, theils öffentlich ausgezeichnet zu werden!

V.

Andenken
an den Progymnasial-Lehrer
Johann Tobias Löw,
gehalten in seiner Schule
am Tage vor seiner Beerdigung.

Ein Unfall, beste Jünglinge, hat euren Lehrer betroffen, hat Ihn unerwartet aus der menschlichen Gesellschaft, aus der Mitte seiner Familie, seiner Freunde gerissen, hat Ihn euch, hat Ihn unsrer Schule beraubt. Noch ehegestern lehrte Er unter euch eifrig und liebevoll, wie Er immer gewohnt war, erholte sich Nachmittags von den Arbeiten einer nützlich durchlebten Woche im Kreise seiner und auch meiner Familie auf dem Lande, und o! hartes, o! unerklärbares Verhängniß, auf dem Rückwege stößt

Er sich vor den Thoren unsrer Stadt gegen den Magen, sinkt nach wenigen Minuten um, erblaßt und — stirbt. Erlasset es mir, euch mehr von diesem leidigen Unfall zu sagen. Einige von euch haben, mir entgegen eilend, ja selbst die traurige Kunde hinterbracht und schnell durchflog sie die ganze Stadt. Mögen es Andere schildern die wehmüthige Theilnahme, welche, auf die Nachricht von einem solchen Unfall, von einem solchen Verlust, Gattin, Verwandte, Aeltern und jeden Menschenfreund ergriffen, erschüttert, bestürzt hat; unsere Pflicht ist es, mit wenigen Worten dessen zu gedenken, was der verstorbene Löw euch, was Er unsrer Studienanstalt war.

Was Er euch war, solltet ihr mir freylich selbst sagen können, wenn ihr nach eurem Alter fähig wäret, dunkle Gefühle in bestimmten Gedanken wieder zu geben; aber ihr liebtet Ihn, ihr hinget Ihm an, ihr sahet euch durch seinen Beyfall belohnt, durch sein Mißfallen beschämt; nie klagtet ihr über Ihn, nie war Er mit euch, oder doch nur selten, und nur mit wenigen unter euch unzufrieden. Auch euch hat also der freundliche und aufrichtige Blick eures guten Lehrers Liebe und Zutrauen eingeflößt; auch euch war dieser der sichre Bürge einer edlen und humanen Seele, und was Jener um und für euch that, überzeugte euch, daß in einer solchen edeln und humanen Seele nur Liebe zur Ordnung, zur Anständigkeit und Pflicht wohne. Immer war daher unser Löw pünktlich, ja ge-

wöhnlich noch vor der vorgeschriebenen Zeit auf seinem Posten und dachte nicht daran, sann nicht darauf, wie Er, einem feilen Miethlinge gleich, eurem Unterricht eine Viertelstunde für seine Bequemlichkeit entziehen könnte. Nicht dringende Privat-Geschäfte, oder Familien-Freuden und Leiden, nicht kleine Unpäßlichkeiten, die alle der träge Lehrer so eilfertig benutzt, um sich von den ihm so beschwerlichen Obliegenheiten seines Amtes loszumachen, konnten Ihn von euch und der Sorge für euch trennen. Ja ich wurde, werthe Jünglinge, mehr als einmal auf das Angenehmste davon überzeugt, wie gewissenhaft Er selbst Erholungsstunden zu eurem Besten verwendete; denn unser Löw wußte zu gut, daß in euren Jahren nicht immer auf euren Privat-Fleiß zu rechnen sey, mit dessen Mangel Andere so gern ihren eignen Unfleiß beschönigen oder entschuldigen, sondern das Meiste und Beste von dem immer gegenwärtigen Eifer des Lehrers abhange. Auch erlaubte Er sich nichts zu Gunsten seiner Meinungen, was seine Pflicht hätte beeinträchtigen können, lebte nur in der Vorstellung derselben, fand nur in ihrer Erfüllung Genuß und süßen Lohn, und daher war sie Ihm auch nie lästig, noch drückend und schwer. Zwar waren seine Ermahnungen und Züchtigungen ernst; aber immer blieb er dabey in den Schranken der Anständigkeit, war nie beleidigend, nie kränkend. Und wie oft verwandelte sich seine Strenge in Milde, sein Ernst in Freundlichkeit, wann ihr seinen Bitten Gehör

gabtet, seine Ermahnungen befolgtet, seine Wünsche in Vollziehung brachtet? Wie oft sprach Er zu mir mit Wonne und Theilnahme von euch, wann Er etwas Gutes rühmen, wann Er mir eure Fortschritte, wann Er mir eure Folgsamkeit loben konnte, und die seinem Herzen so angenehme Aufforderung erhielt, die Würdigen und Besseren unter euch meiner Sorgfalt zu empfehlen? Welche Reue und Scham muß daher jetzt das Herz dessen erfüllen, muß ihn schmerzen und betrüben, der sich bewußt ist oder sich jetzt mehr als jemals bewußt wird, einen solchen Lehrer beleidiget und gekränkt zu haben. O! möchte ich den Trost haben dürfen, zu glauben, daß keinen unter euch ein solcher Vorwurf treffe! Und möchtet ihr recht oft euch eures würdigen, geschickten und eifrigen Lehrers mit Liebe und Dankbarkeit erinnern, und heute und immer sein Andenken auf die würdigste Weise feyern — durch einen redlichen Eifer für jede Art des Guten, worinn Er euch Muster und Vorbild war!

Was euer verstorbener Lehrer unsrer Studienanstalt war, dieses sage ich nicht für euch und um euretwillen; aber die Pflicht als Vorstand derselben fordert mich dazu auf, und die Stelle, wo ich jetzt stehe, mahnt daran ernst, aber leider! auch schmerzhaft genug; dieselbe Stelle, wo Löw so eifrig an der Bildung eures Geistes und Herzens arbeitete, mit so gutem Erfolg lehrte und so gewissenhaft seine Pflicht erfüllte. Denn wie Er ein eifriger, gewissen-

hafter, nützlicher Lehrer war; so war Er auch ein verträglicher Colleg und redlicher Diener. Er hatte Verstand genug, die Vorschriften und Befehle seiner Vorgesetzten nicht als Eigenmacht und Willkühr zu betrachten, sondern als Maßregeln der Aufsicht und Leitung, die ihnen übertragen worden und wofür sie verantwortlich sind; Er hatte guten Willen genug, von seiner Seite beyzutragen, nicht bloß daß die Ordnung und Eintracht nicht gestört, sondern aufrecht erhalten und befestiget werde; Er hatte Sinn für Wohlstand und Sitte genug, um sich nichts zu erlauben, was die gebührende Achtung und den schuldigen Gehorsam gegen seine Obere verletzen konnte, und war endlich entfernt genug von Eigenliebe und Pedanterie, um in Dingen zu tadeln, die er nicht beurtheilen konnte, und, wobey Niemand etwas Arges dachte, Verletzung seines Ansehens zu gewahren. Natürlich erwarb Er sich dadurch, wie durch seine Verdienste als Lehrer nicht bloß die Achtung und Auszeichnung seiner Vorgesetzten, sondern ihre gerechte Liebe und innige Zuneigung. O! ich würde die Stelle, auf welcher ich heute an Deiner Statt, edler Freund, stehe, entweihen, und das Andenken an Deine Verdienste entehren, das ich hier mit wenigen Worten feyern will, wenn ich der Anfeindungen gedenken wollte, welche Du deshalb von Menschen erdulden mußtest, die zu ihrer eignen Ehre Deines Gleichen hätten seyn sollen! Du hast zwar frühe vollendet, und Dein so unerwarteter Tod hat uns und die Deinen

mit dem gerechtesten Schmerz erfüllt; aber Dich doch auch in einem Alter den Mühen des Lebens entrissen, wo Deine noch so nützliche Thätigkeit Dir ein bleibendes und dankbares Andenken sichert. Und so wollen wir, beste Jünglinge, morgen die irdischen Reste unsers entseelten Freundes mit theilnehmender Achtung zur Ruhestätte begleiten. Da mag Er sanft ruhen, der zärtliche Gatte, der redliche Diener, der treue Freund, und leicht Ihm die Erde seyn, der Er niemals zu Last war! *)

---

*) Johann Tobias Löw war den 26 Junius 1769 zu Ulm geboren, wo sein Vater Bürger und Goldarbeiter war. Dieser starb jedoch bald, aber der junge Löw hatte das Glück, unter die Aufsicht verständiger und wohlmeinender Vormünder zu kommen. Von seinem siebenten Jahre an besuchte Er das hiesige Gymnasium, und erwarb sich in allen Klassen durch seinen Eifer und sein sittlichgutes Betragen die Liebe seiner Lehrer. Dieser sein Eifer und seine sonstigen guten Anlagen bestimmten daher auch die Vormünder, seinen Entschluß, sich den Wissenschaften zu widmen, zu genehmigen. Er wurde daher 1786 unter die Zahl der hiesigen Studiosen aufgenommen, und besuchte die Vorlesungen der damaligen Herren Professoren mit unausgesetztem Fleiße, und besonders bezeugte Er viel Vorliebe für die hebräische Sprache. Als Löw daher 1797 die Universität Tübingen besuchte, so lernte Er auch die syrische und arabische Sprache. Nach Vollendung seiner akademischen Lauf-

bahn ertheilte Er in seiner Vaterstadt Privatunterricht; wurde aber schon 1801 als Lehrer der dritten Klasse am hiesigen Gymnasium angestellt, und bey der vor anderthalb Jahren im November 1809 erfolgten Organisation desselben wurde Ihm die Lehrstelle der Progymnasialklasse zu Theil, wie zugleich der Auftrag, die hebräische Sprache in den drey Obergymnasialklassen zu lehren. So lebte Er glücklich und zufrieden, und hätte, wenigstens äusseren Vermuthungs-Gründen nach, sein Leben noch weit höher gebracht, wenn nicht jener oben berührte leidige Unfall seinen unerwarteten Tod den 23 März 1811 herbeygeführt hätte.

VI.

Rede bey der Vorstellung des Herrn Professors Schikard.

Es ist für mich ein ebenso erfreulicher als ehrenvoller Auftrag, Sie, verehrungswürdige Herren Professoren und Lehrer des hiesigen Gymnasiums, heute mit einem neuen Mitgliede unsers wissenschaftlichen Vereins näher bekannt zu machen, das Ihnen nach dem Rufe seiner gelehrten Arbeiten und Bemühungen unfehlbar nicht mehr fremd seyn wird, und das Seine Majestät, unser gnädigster König, in Betracht seiner Kenntnisse, nach einem allerhöchsten Rescript vom 13 Februar, zum Professor der vierten Klasse an unserm Gymnasium zu ernennen geruhet haben. Dieses Mitglied ist der

hier gegenwärtige bisherige Herr Repetent und Magister, und nunmehrige Professor Schikard, was ich Ihnen als Ihren neuen Collegen vorzustellen das Vergnügen habe. Sie werden an diesem freudigen Ereigniß mit mir einen unverkennbaren Beweis der allerhöchsten Gnade und der weisen Sorgfalt unsrer preiswürdigsten Oberen um so dankvoller erkennen, als die den Wissenschaften so ungünstigen Zeitverhältnisse uns nicht ganz ohne Sorge gelassen haben, daß auf die von Ihrem vorigen Herrn Collegen Hermann erbetene Entlassung ein andres verfügt werden möchte. Auch werden Sie in dieser allerhöchsten Gnade nicht nur einen vermehrten Antrieb finden, durch treuen und nützlichen Diensteifer des beglückenden Beyfalls Ihrer hohen Vorgesetzten immer werth zu seyn, sondern durch einen solchen Collegen und Mitarbeiter sich selbst auch und unsre Lehranstalt geehrt fühlen, deren Bestes zu befördern wir alle berufen und verpflichtet sind. Um desto zutrauensvoller kann ich Sie daher ersuchen, und um desto gewisser die Erfüllung meiner Bitte von Ihnen erwarten, daß Sie diesen Ihren neuen Collegen mit Liebe und verdienter Achtung in Ihre Mitte aufnehmen, Ihn mit Ihren Erfahrungen liebreich unterstützen, und mit wechselseitigem Zutrauen und aufrichtigem Wohlwollen erfreuen werden. Denn kann es wohl für uns einen herzerhebendern Gedanken geben, als Männer eines wissenschaftlichen Vereins und Lehrer der Jugend zu gewahren, die gleich er-

füllt vom Eifer des Guten, gleich beseelt von den Gesinnungen der Liebe und Eintracht, und gleich erhaben am Geist über kleinliche Verhältnisse mit festem Willen und harmonischem Sinne für den großen Zweck der Menschenbildung arbeiten? So lassen Sie uns denn recht oft durch die Betrachtung desselben nicht nur stärken und erheben, sondern auch einen Jeden von uns nach Kräften beytragen, daß dieser unter uns zur erfreulichen Wirklichkeit gedeihe, und somit auch an unserm Gymnasium ein Wunsch des achtungswürdigen Weisen Herder in Erfüllung gehe: daß doch alle Gymnasien Pythagoreen werden, dessen Genossen wie in den Wissenschaften, so in sittlicher Vollkommenheit, in den Tugenden der Menschlichkeit, in Liebe und Freundschaft mit einander wetteifern!

Noch angelegentlicher und ernstlicher richte ich aber jetzt meine Bitte an euch, die ihr als Zöglinge unsers Gymnasiums hier versammelt seyd. Denn ihr seyd es vorzüglich, um deren Wohl und künftiges Glück ein so viel versprechender Lehrer unserm Gymnasium gegeben worden ist, mit dem ich euch heute bekannt zu machen beauftragt worden bin. Erkennet diese allerhöchste Wohlthat mit dem dankbarsten Herzen, und beweiset eure Dankbarkeit auf die würdigste Weise dadurch, daß vorzüglich ihr, die ihr seines Unterrichts euch künftig zu erfreuen habet, ihm immer mit der schuldigsten Hochachtung begegnet, euch durch Fleiß und

Folgsamkeit seines Beyfalls und seiner Liebe würdig machet, und durch ein gesittetes und lobenswürdiges Betragen zeiget, daß die Bemühungen eurer Lehrer an euch nicht vergeblich seyen; aber euch nicht bloß mit Kenntnissen bereichern, sondern an euch den noch schönern Zweck nicht verfehlen lassen, euch sittlich besser und in Sitten veredelter zu machen. Ich möchte wenigstens meinem Herzen den Trost und die Ueberzeugung nicht rauben, wie überflüssig es seyn würde, euch heute darauf aufmerksam zu machen, was unsere Gesetze für ein entgegengesetztes Betragen bestimmen, da ihr schon oft genug aus meinem Munde vernommen habet, wie herabwürdigend ich Strafen wenigstens für solche Jünglinge fühle, welche sich den Wissenschaften und den Künsten der Musen widmen. Denket vielmehr recht oft an den euch nicht mehr unbekannten Ausspruch eines alten Weisen: Wer geachtet seyn will, muß sich vor allem selbst ehren. Ihr könnet euch aber, wenigstens in euern gegenwärtigen Verhältnissen, nicht besser ehren, als wenn ihr den Ermahnungen eurer Eltern und Lehrer immer willig folget.

Und nun Sie, mein werthgeschätzter neuer Herr Colleg, wie ich Sie jetzt zum erstenmale begrüße, seyen Sie uns willkommen im Kreise unsrer Wirksamkeit für Jugend-Bildung und die Wissenschaften! Wären Sie mir auch noch nicht aus Ihren gelehrten Bemühungen und den rühm-

lichen Zeugnissen achtungswürdiger Männer von einer so vortheilhaften Seite bekannt; so würde mir doch schon das allgemeine Lob, welches Ihrer Ankunft vorangegangen ist, und diese begleitete, ein hinreichender Bürge dafür seyn, wie viel Gutes und Erfreuliches unsre Lehranstalt von Ihren Bemühungen zu erwarten habe. Zwar ist Ihr Beruf wichtig und weit umfassend; aber wen ein reiner Eifer für denselben beseelt, und wer mit keuschem Sinne den Musen huldiget, der wird auch bald das Unpassende seines Lehrfachs zu sondern, wird das Geziemende und seine Schüler Weckende zu ergreifen und in sich selbst Kraft und Milde, rüstigen Eifer und klare Besonnenheit zu einem schönen Ganzen zu vereinen vermögen. Auch werden Sie, wie ich hoffen darf, meinem Urtheile gerne beypflichten, daß nicht Gelehrsamkeit einzig es sey, welche die Tüchtigkeit eines Gymnasial-Lehrers bestimme, sondern vielmehr ein ruhiges, verständiges und besonnenes Wirken. Denn nur wer mit Besonnenheit bildet, der bildet mit Erfolg. Noch weniger glaube ich Sie erst darauf aufmerksam machen zu dürfen, daß bey dem Jugend-Unterrichte von den Planen und Methoden das Wenigste; hingegen das Meiste von dem Eifer, von der Tüchtigkeit und Treue des Lehrers abhange. Daher habe ich Ihnen Kraft des allerhöchsten Auftrags jetzt weiter nichts zu sagen, als Ihnen zu Ihrer neuen Bestimmung von Herzen Glück zu wünschen, Ihrer Leitung und Ihrem Unterrichte die Schü-

ler der vierten Klasse zu übergeben und Sie zu bitten, diese mit Liebe aufzunehmen, und mit gleichem Eifer und gleicher Sorgfalt wie Ihr geschätzter, und in Betracht seiner Verdienste nun zur Professur der fünften Klasse beförderte Vorgänger, sie ihrer Bestimmung entgegenzuführen *).

---

*) Herr Professor Ludwig Adolph Schikard ist zu Tübingen am 1 Dezember 1785 geboren, wo sein Vater, der 1790 starb, Handelsmann war, besuchte daselbst auch bis in das vierzehnte Jahr die lateinische Schule, dann die Klosterschulen zu Blaubeuren und Bebenhausen, und rückte 1803 in das Seminarium zu Tübingen ein. Nach zweyjährigem philologischen und philosophischen Cursus vertheidigte er 1805 unter dem Vorsitz des Herrn Professors Pfleiderer eine Dissertation über das sechste Buch des Euklid, schrieb einige Specimina, und wurde nach erstandenem Examen zum Doctor der Philosophie creirt. Die drey folgenden Jahre widmete er dem Studium der Theologie, und verließ das Seminarium 1808, nachdem er das Examen erstanden, und unter dem Vorsitz des jüngern Herrn D. Flatt eine Dissertation über einige Johanneische Stellen vertheidiget hatte. Darauf nahm er eine Hofmeisterstelle in dem Hause des Westphälischen Gesandten am Würtemberg.

Hofe, Grafen d'Esterno, an, begleitete diesen bey seiner Versetzung an den Oestreichischen Hof nach Wien, welche Stadt er im April 1809 bey dem Ausbruch des Kriegs wieder verließ, und den Gesandten nach Paris begleitete. Von da wurde er im Januar 1811 ins Vaterland zurückgerufen, erst als Vicarius, dann nach erstandenem Examen im May als Repetent in das Königl. Seminarium zu Tübingen geschickt, welches Amt er bis in den Februar 1813 bekleidete, wo ihm das K. Oberkonsistorium die Stelle eines Vicarius in Stuttgart übertrug, und von woher er zum Professor der vierten Klasse am hiesigen Gymnasium ernannt wurde.

VII.

Von dem Unterschied des prosaischen, rednerischen und dichterischen Ausdrucks.

Gewiß ist es, verehrteste Anwesende, kein ungünstiges Zeichen des bessern Geistes, der jetzt das deutsche Erziehungs-Wesen beseelt, daß die Zöglinge unsrer gelehrten Anstalten, im Vortrage eigner oder fremder Darstellungen sich häufiger zu üben veranlaßt werden. Nur scheint man mir die Vortheile solcher Uebungen viel zu gering anzuschlagen, wenn man sie, wie so häufig geschieht, im nichts Bessern bestehen läßt, als der Dreistigkeit und dem Anstan-

de, welche sich jene dadurch zu erwerben Gelegenheit finden. Sollte denn nicht schon der Geist der Zeiten von der Art seyn, daß wir um die Dreistigkeit unsrer Jugend wenig besorgt zu seyn Ursache haben dürfen? Und sollten wir den Anstand, wenn er etwas mehr als eine angenommene Manier seyn soll, nicht vielmehr von woher anders, als von dieser Kunst erwarten müßen? Die Vortrags-Uebungen gewähren noch andere Vortheile, die jene bey weitem überwiegen. Es ist indeß nicht meine Absicht, diese in gegenwärtiger Rede zu erheben und anzupreisen, oder zu zeigen, welchen trefflichen Stoff mit Einsicht geleitete Vortrags-Uebungen eines Theils der Jugend darbieten, um daran ihr Sprach-Vermögen, ihren Geist und ihr Gemüth zu entwickelen und zu üben, und welche günstige Gelegenheit sie andern Theils dem Lehrer verschaffen, um die Anlagen seiner Zöglinge zu erforschen. Aber freylich müßen dergleichen Uebungen von Jünglingen in diesem Alter immer noch unvollkommene Versuche bleiben, und obgleich deshalb jenes Urtheil des Publikums als eine Art der Billigkeit gegen die Jugend angenommen werden könnte; so glaube ich doch dasselbe ebensowohl zu berichtigen und zu befestigen, als das Geschäft dieser zu erleichtern, und somit beyden in dieser Angelegenheit einigen Vorschub zu leisten, wenn ich mir den heutigen Akt der Vortrags-Uebungen unsrer Zöglinge mit einer Rede: von dem wesentlichen Unterschied des

prosaischen, rednerischen und dichterischen Ausdrucks einzuleiten erlaube.

Es ist zur Genüge bekannt, daß der Zweck des Prosaikers verschieden sey von dem des Redners und Dichters; daß andere Seelen-Vermögen diese in Anspruch nehmen, ein andres Jener, und daß sie uns selbst den Stoff, ob er gleich zuweilen derselbe ist, den diese alle drey bearbeiten, doch ganz verschieden gestaltet mittheilen. Der Dichter, könnte man sagen, schmäckt ihn mit dem Kleide jugendlicher Anmuth; der Redner läßt ihn in männlicher Fülle und Würde erscheinen, und der Prosaiker ist zufrieden, wenn das Gewand, womit er ihn umgiebt, ihm steht, ihn kleidet und kenntlich macht. Eben daher waltet ein andrer Geist in dem Prosaiker, mit einer andern Stimmung des Gemüths und Kraft der Seele erhebt sich der Redner, und bildet und schaft der Dichter. Wer sollte es sich demnach getrauen, die Darstellungen unserer Prosaiker, Redner und Dichter entweder so vorzutragen, oder diese Vorträge so zu würdigen, daß er des Beyfalls oder der Zustimmung der Kenner gewiß wäre, der den wesentlichen Unterschied der Prosa, der Beredsamkeit und Dichtkunst von einander nicht erforscht und begriffen hätte? Entwickeln wir also einen so wichtigen Gegenstand mit ruhigem Ernste.

Der Zweck der Prosa ist Unterricht und Ueberzeugung, der Prosaiker will belehren, und die Beystimmung des Zuhörers oder Lesers für das gewinnen, was er mittheilt. Was er aber mittheilt, sind zunächst und vorzüglich Begriffe, und nur nebenbey will er Gefühle erwecken und Bestrebungen anregen. Daher ist er zufrieden, wenn das, was er gedacht, was er als wahr erkannt hat, und der Mittheilung und Belehrung für Andere würdig erachtet, so ausgedrückt ist, wie es entweder der Zweck der Rede und die Regeln der Sprache erfordern, oder mit Worten und in Verbindungen, die zum wohlgegründeten Besitzthum derselben gehören, und keine andere Vorstellungen erwecken, als der Leser oder Zuhörer davon erhalten soll. Sein Ausdruck ist Sprache des Verstandes, und ist dieser bündig, ist er richtig, rein und deutlich: so ist der prosaische Schriftsteller wenig mehr besorgt, ob seine Darstellung auch mit Wohlgefallen empfunden werde, ob sie unterhalte, ergötze, begeistere, wenn er sich anders nicht durch einen besondern Zweck derselben aufgefordert fühlt, sie noch mit Wohllaut und Lebendigkeit auszustatten. Die ruhige Ueberlegung, der Ueberzeugung sicherste Führerin, soll vor allem in den Lesern oder Zuhörern geweckt und erhalten, nicht durch unzeitigen Schmuck betäubt und irre geleitet werden.

Anders ist es bey dem Redner. Dieser will ergreifen, will rühren und bessern, und nur nebenbey überzeugen und belehren. Seine Vorschriften sollen in den Zuhörern zu guten Entschließungen reifen, und bey ihnen in Handlungen übergehen. Der Zweck seiner Kunst ist nicht, wie der der Prosa ein theoretischer, sondern ein practischer, und eben so sind es, ganz verschieden von dem Stoffe derselben, nur nebenbey Begriffe, die sie mittheilt; dagegen zunächst und vorzüglich Gefühle, die sie in Anspruch nimmt, Bestrebungen, die sie andeutet, Triebe, die sie rege macht. Ihr Ausdruck ist Sprache für den Willen und das Herz, und ob sie gleich die Eigenschaften und Erfordernisse der guten Prosa nicht verschmäht oder gänzlich verschmähen darf, ohne vollends in das Gebiet der Poesie überzustreifen; so sind es doch vorzüglich Würde, Wohllaut und Lebhaftigkeit, womit sie ihren Darstellungen alle Kraft der Ueberredung und der Rührung verleiht, und wovon sie die Erreichung ihres Zwecks am sichersten erwartet. Ja sie will nicht selten durch den Willen und das Herz eben so sehr auf den Verstand, als die Prosa durch den Verstand auf das Herz und den Willen wirken. Auch wird sie allgemein, wenn gleich nicht immer unbedingt, als schöne Kunst anerkannt. Warum sollte sie also denjenigen Seelenvermögen nicht größere Rechte einräumen, durch deren Mitwirkung sie dieser Ehre würdig wird, und

warum nicht mehr von denjenigen Mitteln Gebrauch machen, wodurch ihre Erzeugnisse, statt bloß wie die Prosa den Verstand zu befriedigen, die Phantasie ergreifen, Gefühle beleben und veredeln, Entschließungen erwecken und leiten, uns bald in eine freudige, bald in eine traurige Stimmung versetzen, bald begeistern, bald kleinmüthig machen; aber immer, mehr um ihrer selbst, als der Absicht des Redners willen gefallen, ergötzen und erfreuen.

Was bliebe uns also noch für die Poesie übrig? Worinn bestände das Wesen dieser Kunst? Was wäre ihr eigenthümlicher Zweck, und was ihr wesentlicher Unterschied von der Prosa und der Beredsamkeit? Poesie ist die Kunst schöner Bildungen durch Sprache. Sie regt sich in dem beginnenden Jüngling als Spieltrieb, der, wird er mit Weisheit geleitet, und von Umständen begünstiget, sich nach und nach entwickelt und gestaltet, als das ursprüngliche Vermögen Werke hervorzubringen, bey deren geistiger Beschauung wir sanft entglühen, und mit magischem Zauber in die Region der lieblichsten Ideale hinübergerückt werden, in eine Sphäre, wo wir nicht mehr den Sänger, sondern die Musen selbst zu hören vermeinen. Der Prosaiker und Redner, kann man daher sagen, muß gebildet, der Dichter geboren werden. Und wie trefflich singt ein Dichter in Hinsicht auf das Wesen dieser seiner eignen

Kunst: Est Deus in nobis, agitante calescimus omnes? Wie sinnreich erklärt ein Philosoph des Alterthums, den selbst, wie keinen seiner Zunftgenossen, die Muse der Poesie als treue Gefährtin begleitete, den Dichter, wenn er ihn einen Menschen nennt, der nichts gelernt habe, und doch alles wisse? Wie wahr sprechen von diesen Künstlern die Prosaiker alter und neuerer Zeiten, als von göttlich-begeisterten Menschen? Sie wollen zunächst nicht belehren und überzeugen, oder bessern, sondern durch die Art, wie sie schaffen und gestalten, erfreuen und begeistern. Sie stellen unmittelbar nichts anders, als ihre eignen Gefühle dar, geben gleichsam instinktartig gebildet wieder, wessen ihr Herz voll ist, und indem sie unsere Phantasie zu beschäftigen, und unser Gemüth zu rühren suchen, haben sie dabey keine andere Absicht, als uns für die Schönheit ihrer Darstellungen zu gewinnen. Was der Dichter empfunden oder geträumt hat, wovon er mit Begeisterung oder Unwillen ergriffen worden ist, dessen sollen auch Andere theilhaftig werden, aber so daß sie seine Mittheilungen um ihrer selbstwillen lieben. Wenn der Prosaiker schmucklos und vernehmlich zu uns spricht, der Redner uns durch die Würde und Kraft seiner Darstellung erhebt, erschüttert und fortreißt; so will uns der Dichter auf den Fittichen der Phantasie über die Schranken der Endlichkeit hinweg in ein Reich versetzen, wo wir uns durch die reine Anschauung alles Schö-

nen, Edlen und Großen verklärt fühlen. Die Phantasie ist es daher auch und mit ihr die Gefühle, welche in des Dichters Seele frey produziren und über seine Schöpfungen walten, und diese gehen aus jener schöpferischen Kraft gleichsam instinktartig hervor, sind mehr Produkte der Natur, als der Kunst, die nach Regeln gebildet werden. Wie Minerva dem Haupte des Jupiters wohlgerüstet entsprang; so entquällen dem göttlichbegeisterten Gemüthe des Dichters seine unsterblichen Werke. Endlich ist sein Ausdruck, oder sind vielmehr die Ergießungen seines Herzens nicht Sprache des Verstandes oder des Willens, sondern Laute jener göttlichen Begeisterung, welche durch den Zauber ihrer Lebendigkeit, durch ihre Harmonie und ihren Wohlklang uns so mächtig bewegen.

So wäre also, um es kürzlich zu wiederholen, der Prosaiker ein Lehrer, der die Ueberzeugung Anderer beabsichtigte, der Redner ein Künstler, dessen vorzüglicher Zweck es wäre seine Zuhörer jedoch zu löblichen Entschließungen zu überreden, und der Dichter ein Sänger, dem es genüge den schönen Preis zu erringen, durch harmonische Accorde seiner reingestimmten Seele die Brust seiner Mitmenschen mit himmlischer Lust zu erfüllen. So wäre es begreiflich, wie die Natur nur den Jüngling von kindlichem Gemüthe, von gefühlvollem Herzen und lebendiger

Phantasie zum Dichter geweiht habe, und wie jede Nation nur in dem Zustande ihrer Kultur sich glücklicher und unsterblicher Sänger erfreue, wo der Verstand mit seinem zahllosen Heere von Begriffen noch nicht die Herrschaft über die lieblichen Bilder der Phantasie errungen hat. Aber noch wichtiger dünkt uns eine Bemerkung, die sich aus dieser Entwickelung von selbst aufdringt, ich meine: daß die Darstellung des Dichters, wie des Redners und Prosaikers jede ihren Grundton haben müße, welche Grundtöne aber freylich nach der Verschiedenheit des Stoffs häufig in einander überspielen. Vermögen nun diese keine Saite in uns zu berühren und anzuschlagen, oder vermögen wir sie nicht aufzufassen sinnig und rein; vergebens werden wir uns mühen, ihre Darstellungen mit Wahrheit und Gefühl vorzutragen, ja vergebens uns überreden, sie nur zu verstehen, unter welchem Verstehen freylich etwas mehr verstanden werden soll, als man gewöhnlich damit begreifft. O! es dünkt uns ein wahres Wort, das besonders aus dieser Bemerkung den vollgültigen Grund seiner Beglaubigung erhält, daß man schon aus dem Lesen erkennen könne, ob das, was gelesen wird, auch verstanden wurde, und noch besonders eine ernste Ermahnung an die Lehrer, ihren Schülern das Verständniß der Schrifsteller dadurch wenigstens zu erleichtern, daß sie diese vor allem richtig, d. h. entsprechend dem Grundton lesen lassen, der in jenen herrscht. Und

sowie wir ohne diese Kunst die Prosaiker, Redner und Dichter weder richtig zulesen, noch gut vorzutragen und treffend zu charakterisiren vermögen; so dürfen wir noch weniger hoffen, daß sich bey dem Vortrag ihrer Darstellungen die Bewegungen und Stellungen unsers Körpers so äußern, wie sie denselben sinnvoll begleiten und unterstützen, noch daß wir jenen Tact uns erwerben werden, ohne welchen wir die Vorträge Andrer nimmer mit Einsicht und Sicherheit zu würdigen vermögen.

Doch ich will, meine Herren, diese Bemerkung nicht weiter in ihrer Fruchtbarkeit verfolgen; aber als Maasstab der Würdigung mag sie uns jetzt dienen, wo wir versammlet sind, die Vortrags-Uebungen der Zöglinge unsers Gymnasiums anzuhören, und zum Antrieb, um bey der Unterweisung derselben davon Gebrauch zu machen, wann Gelegenheit sich darbietet, oder das Bedürfniß es fordert. Ihr aber, geliebte Zöglinge, tretet hervor munter und furchtlos, und seyd überzeugt, daß man Euch nicht nach dem beurtheilen werde, was Ihr heute schon leistet, sondern künftig leisten könnet *).

---

*) Bey der Organisation des hiesigen Gymnasiums unter der Baier. Regierung wurden die Deklamations-Uebungen der Schüler jährlich einmal öffentlich gehal-

ten, und es war festgesetzt, daß die Professoren in der Reihe sie mit einer passenden Rede eröffneten; aber bey den Veränderungen mit demselben unter der gegenwärtigen preiswürdigen Regierung sollten sie ein bloßer Privatact seyn, und daher sind dergleichen Reden der Lehrer unterblieben.

Verzeichniß

der seit meiner Anstellung als Rector des Gymnasiums in Ulm gefertigten Schriften.

Ich bin aus mehreren Gründen, und namentlich deßwegen veranlaßt, hier ein Verzeichniß der seit meiner hiesigen Anstellung von mir verfertigten Schriften beyzufügen, weil man mich, wahrscheinlich aus Verwechselung mit meinem Bruder, dem Sadt-Pfarrer in Baiersdorf, im Publikum zum Verfasser einer vor einem Jahr

erschienenen politischen Schrift gemacht hat. Von mir sind seit Ende 1809 nur folgende Schriften gefertiget worden:

1) Verzeichniß der jährigen Lectionen am Gymnasium zu Ulm. Ulm, 1809. 1 Bog. 4.

2) Organisation des Ulmischen Gymnasiums, nebst zwey Gelegenheits-Reden. Ulm, 1810. 8 Bog. 8.

3) Schüler-Katalog mit vorangeschickter Rede: über den Geist der öffentlichen Erziehung. Ulm, 1810. 6 Bog. fol.

4) De variis, quibus usi sunt Graeci et Romani, philosophiae definitionibus. Part. I — II. Ulmae, 1811 — 12. 4.

5) Vier Aufsätze im Morgenblatt: 1) über den Haarputz der Alten; 2) über Friedrich Butziger; 3) auch einige Worte zur Empfehlung von Hugs Untersuchungen

über den Mythos der berühmten Völker der alten Welt, und 4) Erhard Weigel als Pädagog.

6) Zwey Recensionen der Werke von Schwarz: Geschichte der Erziehung, und von Kaiser: die biblische Theologie oder Judaismus und Christianismus u. s. w. in dem neuen theologischen Journal der Herren Ammon und Bertholdt.

7) Rectorats-Reden. Ulm, 1815. 8.

8) Lehrbuch der Gesellschafts-Pflichten für Real- und Bürger-Schulen. Ungedruckt.

9) Tractatus historico-antiquarius: de Archimedis speculis ustoriis. Auf Veranlassung der Harlemer Akademie. Ungedruckt.

Dabey bemerke ich zugleich, daß, in dem Verzeichniß meiner früheren Schriften im gelehr-

ten Deutschland von Meusel und im gelehrten Fürstenthum Baireuth von Fikenscher meine Aufsätze im Brennus und in der Minerva übersehen worden sind.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Goess, Georg Friedrich Daniel,

Rectoratsreden

Ulm 1815

Bibl.Mont. 2784-14#Beibd.3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10721188-7